

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: BG BRG Ingeborg Bachmann, 2a

Der Sonnenwächter

Vor langer Zeit lebte einst ein kleiner Drache. Er hatte eine sehr wichtige Aufgabe. Er war nämlich der Wächter der Sonne. Jedes Mal, wenn die Sonne nicht mehr so grell schien, spie er sie mit Feuer an. Der Drache musste die Sonne aber auch vor den Menschen schützen. Die Menschen glaubten nämlich, dass sie, wenn sie die Sonne stehlen würden, die Erwärmung der Erde, die sie mit ihrem gedankenlosen Umgang mit der Natur verursacht hatten, aufhalten könnten. Doch wenn die Menschen die Sonne in die Finger bekämen, hätte das katastrophale Folgen gehabt. Eines Tages aber bedrohten die Menschen den Drachen. Die wollten unbedingt die Sonne bekommen. Als der Drache die Sonne nicht hergeben wollte, töteten die Menschen ihn. Die schlimmsten Befürchtungen wurden Wirklichkeit. Es gab eine Klima-Katastrophe, denn die Menschen hatten nicht genug Feuer, um die Sonne ewig scheinen zu lassen. Daher war es die meiste Zeit düster. Sie waren ratlos. Denn auch die Autos machten alles nur noch schlimmer. Die Natur hatte keine Chance mehr zu wachsen. Nun mussten die Menschen zusammen helfen. Sie wussten, dass tief im Wald eine Höhle mit einem zweiten Feuerdrachen war. Zu diesem wagten sie sich vor und baten ihn, der Sonne doch Feuer zu geben. Doch der Drache wollte den Deal nicht eingehen, da die Menschen auch seinen Lebensraum zerstört hatten. Sie waren ratlos, langsam ging alles zu Grunde. Keine einzige Blume und kein einziger Baum blühten mehr. Die Bauern konnten keine Nahrungsmittel mehr herstellen, da die Abgase die ganze Luft verpesteten. Alle waren sich einig, dass es so nicht weitergehen konnte. Sie bauten nun die Autos um, sodass sie mit Solarenergie fahren konnten und so die giftigen Stoffe in der Luft weniger wurden. Sie rissen alle Atomkraftwerke ab, um Windräder und Laufkraftwerke bauen zu können. Langsam gab es wieder Frischluft. Doch der Bauer hatte immer noch keine Ernte, die Solar-Autos konnten nicht fahren, die Natur konnte nicht wachsen und es war immer noch düster, denn das Wichtigste fehlte, die Sonne. Sie gingen nochmals zum Feuerdrachen, der bereits nicht mehr aus seiner Höhle kam und zeigten ihm ihre Bemühungen. Der Drache traute den Menschen nicht, doch es war die einzige Möglichkeit, dass Menschen, Tiere und Pflanzen überlebten. Misstrauisch war er bereit, der Sonne sein Feuer zu geben. Das Unerwartete geschah. Die Sonne gab der Erde wieder ihre Lebenskraft und Energie, die Luft blieb rein, die Menschen achteten von nun an auf ihre Umwelt und die Tiere. Nun gab es wieder genug Licht. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann sitzt der Feuerdrache auch heute noch bei der Sonne und achtet darauf, dass sie nie aufhört zu strahlen.

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: BG BRG Ingeborg Bachmann, 1

Energie im Gleichgewicht

Es war einmal vor geraumer Zeit das Reich der vier großen Mächte. Mit ihrer Hilfe konnte die Welt existieren. Wenn auch nur eine fehlen würde, würde die Welt versinken. Diese Mächte waren: Die Sonne. Ihr Name war Sonnja. Sie war eine glamouröse Zicke. Das Wasser. Sein Name war Wasselino. Er war mutig und hatte einen guten Charakter. Das Feuer: Sein Name war Lord Licht. Er war sehr alt und daher der Weiseste von allen. Der Wind. Sein Name war Windcent. Er war sehr jung und voller Energie. Wasselino war der Jüngste und somit das Nesthäkchen, aber auch das Opfer für Sonnja. Lord Licht ermahnte sie immer wieder, doch diese entgegnete nur: „Du hast mir nichts zu sagen, Opa“, und ging lachend davon. So wurde es schlimmer und schlimmer, bis Sonnja schließlich Wasselino zwingen wollte auch ihre Aufgaben zu erfüllen. Da dies aber nicht möglich war, verzweifelte er und rannte davon. Jetzt waren alle besorgt um ihn und um die Existenz der Welt. Doch Sonnja lachte nur schadenfroh, denn sie hatte ihr Ziel erreicht. Inzwischen hatte Wasselino beim großen Meer Zuflucht gesucht. Nach drei Wochen war er so gestärkt und voller Selbstbewusstsein, dass er bereit war, sich Sonnja zu stellen. Kaum angekommen, wurde er herzlichst begrüßt, aber auch mit Fragen überhäuft. Nach einer Weile kam Sonnja, die sich besonders hübsch gemacht hatte. Jetzt sah Wasselino seine Chance dem Ganzen ein Ende zu bereiten. Erst kämpften sie nur mit Worten, doch dann begann Sonnja sich mit ihren Fäusten zu wehren. Lord Licht und Windcent griffen ein und konnten gerade noch eine Prügelei verhindern. Entschlossen ergriff der Weise das Wort: „So löst man keinen Konflikt! Lasst uns in Ruhe miteinander reden!“ Da kam es zu einem langen Gespräch, in dem die Aufgaben jedes Einzelnen nochmals bestimmt wurden. Dabei sah jeder ein, dass es nichts brachte, sich zu streiten, denn dies konnte eine gewaltige Katastrophe verursachen. Nach dem ausführlichen Gespräch wusste Sonnja was sie tun musste. Sie ging zu Wasselino hin und fasste ihren ganzen Mut zusammen: „Wasselino, ich muss dir etwas sagen. Ich habe mich dir gegenüber falsch verhalten und möchte mich daher bei dir entschuldigen.“ Er sah sie verblüfft an, aber schließlich sagte er: „Ich nehme deine Entschuldigung an und hoffe, dass das nicht mehr vorfällt!“ Anschließend umarmten sie sich und waren sich einig, dieses Geschehene zu vergessen. Zufrieden schloss Lord Licht Sonnja in seine Arme. Auch Windcent, der sich die ganze Zeit im Hintergrund gehalten hatte nickte glücklich. Und als sie gemütlich beim Tisch saßen, beschlossen sie für immer für die Welt und deren Lebewesen da zu sein. Eines stand jedoch fest: Auch die Menschen sollten sorgsam und friedlich leben und Sonja, Wasselino, Lord Licht und Windcent achten und sie liebevoll behandeln. Mit diesem Beschluss konnte nun jeder zufrieden seiner Arbeit nachgehen.

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: BG BRG Lerchenfeld Klagenfurt, 4a

Der Retter des Waldes

Es war einmal vor sehr langer Zeit ein riesengroßer und gefährlicher Wald: In diesem düsteren Wald schien nie die Sonne, die Flüsse und Bäche waren verschmutzt und es blühten keine Blumen mehr. Eine Sage berichtet, dass jeder der sich in den Wald wagte, niemals wieder zurückkehrte, weil dort die böse Hexe Walpurgia herrschte. Sie besaß ein großes Kraftwerk, das die Natur zerstörte und die Luft verschmutzte. Bei Tag und bei Nacht qualmten dicke Rauchwolken aus dem Schornstein. Inmitten des Kraftwerkes stand ein großer, brodelnder Kessel, in dem die böse Hexe Zaubersäfte zubereitete. Jede Vollmondnacht mischte sie einen Trank, damit sie ihre Kräfte nicht verlor. Die Bewohner des Waldes waren sehr unzufrieden, denn der ganze Wald war zerstört. Der Bach war zu einem braunen Sumpf geworden. Die Vögel konnten keine Nester mehr bauen, die Fische starben wegen des schmutzigen Wassers. Die Rehe, Füchse, Eichhörnchen, Hasen, Dachse und Igel fanden kein Futter mehr. Auch die große Eiche verlor ihre grünen Blätter. Eines Tages versammelten sich alle Tiere unter dem Baum, um sich beim weisen Hirschen zu beschweren. Der König des Waldes wusste immer einen klugen Rat. Der Hirsch bot ihnen an, mit der Hexe zu verhandeln. Gleich darauf machten sich die Tiere auf den Weg zum Kraftwerk, nur der schüchterne Biber kam nicht mit, denn er traute der Hexe nicht. Als alle anderen beim Kraftwerk angekommen waren, lud die Hexe die Tiere zu einem Mahl ein. In die Getränke mischte Walpurgia aber einen Zaubersaft. Als die Lebewesen davon getrunken hatten, fühlten sie sich wie verhext und mussten von nun an immer für die Hexe arbeiten. Sie konnten nichts dagegen machen. Der kleine, schüchterne und misstrauische Biber, der ja nicht dabei gewesen war, wurde so nicht verzaubert. In der darauffolgenden Vollmondnacht, als alle Tiere des Waldes tief und fest schliefen, schlich sich der Biber heimlich in die Zauberküche von Walpurgia. Dort mischte Woody, so hieß der Biber, einen Zaubersaft, der die böse Hexe vernichten sollte. Er hatte das Rezept im "Buch der Energien" nachgeschlagen. Es war offen auf einem Tisch gelegen. Niemand hatte vermutet, dass der schüchterne Biber so schlau war und auch lesen konnte, denn er war sonst immer sehr nervös und hektisch. Aus Versehen warf er ein paar Gläser auf den Boden, die klirrend zerbrachen, sodass die Hexe aus ihrem Schlummer erwachte. Der Biber erschrak sehr, als die Hexe in die Zauberküche stürmte. Sie lachte aber nur laut und schaute Woody mit einem bösen Blick an. Walpurgia wollte den Kleinen etwas fragen, doch er war schneller. Er vertauschte unbemerkt den Trank der Hexe mit dem von ihm gebrauten.

Um stärker zu werden und wieder mehr Kraft zu bekommen, trank Walpurgia das falsche Elixier, und da geschah das Wunder. Sie schrumpfte immer mehr zusammen und wurde immer kleiner. Walpurgia schrie verzweifelt um Hilfe, doch der kleine Biber hatte kein Mitleid mit ihr, er packte die Hexe, die auf Zwergengröße geschrumpft war, und sperrte sie in ein kleines Marmeladenglas. Plötzlich hörte man einen lauten Knall und mit einem Male veränderte sich der dunkle Wald: Die Bäume begannen zu wachsen, die Blumen blühten, die Sonne kam hinter den Wolken hervor, die Bäche sprudelten aus dem Boden nur so heraus und das Kraftwerk verwandelte sich in Bäume, die wunderschöne Früchte trugen. Alle Tiere jubelten vor Freude und feierten ein großes Fest. Sie tanzten und freuten sich bis zum Morgengrauen. Und so lebten sie glücklich, energiesparend und vereint mit den Menschen bis an ihr Ende.

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: BG BRG Lerchenfeld Klagenfurt, 4a

Die Retterin des Waldes

Es war einmal vor langer, langer Zeit ein Dorf, in dem die Menschen all ihren Müll auf die Straße warfen, das Wasser verschmutzten und viel zu verschwenderisch mit ihrem Strom umgingen. Eines Tages tollten ein paar Kinder aus dem Dorf auf den Feldern herum. Dabei machten sie solch einen Lärm, dass die Erwachsenen nicht zur Ruhe kamen. So schickten sie die Kinder zu dem großen Teich im Dorf, um Fische zu fangen. Da die Kinder nichts Besseres zu tun hatten, gingen sie gleich los. Als sie dort ankamen, bemerkten sie, dass der Teich schon ganz grün war und viele Fische tot auf der Wasseroberfläche schwammen. Die Kinder erschrakten und kehrten um. Plötzlich erschien ihnen eine Fee. Sie hatte einen funkelnden Zauberstab und trug ein golden glitzerndes Kleid. Die Fee meinte, sie sollten sich nicht fürchten, sondern auf ihre Ermahnung hören: Wenn sie wieder etwas zu essen haben wollen, dürfen sie nicht das Wasser und den Wald verschmutzen. Auf einmal sprach die Fee einen Zauberspruch und alle Lebewesen, nur die Menschen nicht, sanken in eine Art Schlaf. Die Kinder eilten zurück ins Dorf und erzählten den Erwachsenen, was passiert war. Die aber lachten und spotteten nur. Nach kurzer Zeit bemerkten sie aber, dass die Tiere wirklich alle schliefen. Sie dachten aber, sie könnten diese trotzdem essen. Als die Menschen aber die Tiere berührten, verspürten sie einen stechenden Schmerz im ganzen Körper. Sie meinten, sie könnten immer noch die Früchte essen, doch als sie diese nicht von den Bäumen und Büschen pflücken konnten, wurden die Leute sehr nervös. Die Kinder erinnerten sie jetzt daran, was die Fee gesagt hatte. Da die Menschen große Angst vor dem Verhungern hatten, hielten sie sich an die Worte der Fee und fingen gemeinsam an ihr Dorf umweltfreundlicher zu machen: Sie säuberten den großen Teich von den Algen, sodass die Fische sich wieder vermehren konnten. Weiters entsorgten sie den Müll auf ihren Straßen, stapelten ihn zu einem Haufen und recycelten ihn danach. Der Gründer des Dorfes entwickelte auch Solarzellen. "Solarzellen sind Platten, die das Licht der Sonne speichern und es in Strom umwandeln, sodass nicht so viel anderer Strom produziert werden muss", erklärte der Erfinder. Zudem wurden auch große Windräder aufgestellt, die aus Wind sauberen Strom erzeugten. Die Menschen freuten sich, dass sie alles geschafft hatten, was ihnen die Fee aufgetragen hatte. Plötzlich erschien diese wieder und lobte die Menschen. Als Dank dafür, dass sie ihre Umwelt gesäubert hatten, sprach sie einen Zauberspruch und alle Tiere und Früchte erwachten wieder. Die Menschen feierten ein großes Fest, und da sie so hungrig waren, verspeisten sie einige der Tiere. Diese Ordnung hielt einige Jahre an, doch dann wurden die Menschen wieder nachlässig. Nun warf man wieder den Müll auf die Straßen, einige Windräder und Solarzellen waren kaputt geworden, niemand hatte sie gerichtet, und so wurde wieder viel mehr schmutziger Strom verbraucht.

Nur der große Teich blieb sauber. Als nun die Kinder wieder fischen gingen und ein paar Fische gefangen hatten, kehrten sie zurück ins Dorf. Dort holte ein Mann die Fische aus dem Eimer, doch als er sie berührte, fühlte er wieder einen Schmerz im ganzen Körper. Plötzlich erinnerte er sich an die Worte der Fee, die ja gesagt hatte, dass sie alle Tiere verzaubert habe und sie erst wieder gesund werden würden, wenn der Müll verschwinde. Nun wollten sie sich alle wieder bessern und ihre Umwelt säubern und sauber halten. Die kaputten Solarzellen und Windräder wurden repariert und der Müll auf den Straßen wieder recycelt. Nach den Aufräumarbeiten erstrahlte das Dorf wieder in seiner alten Schönheit. Alles hatte sich gebessert, und die Fee erlöste die Lebewesen wieder. Als sich die Menschen bei ihr bedanken wollten, sagte sie: " Es ist schön, dass ihr wieder zu Sinnen gekommen seid, doch ich warne euch, sollte so etwas noch einmal passieren, werdet ihr die Konsequenzen spüren!" Nun verschwand sie für immer!

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: BG BRG Lerchenfeld Klagenfurt, 4a

Die Heldentat des kleine Vogels

In einem Dschungel, nicht weit von den Menschen entfernt, lebten dessen Bewohner glücklich und zufrieden. Es waren verschiedene Tiere: Vom Papagei bis zur Schlange waren alle dabei. Sie mochten einander und hatten Respekt voreinander. Die Tiere hatten stets genug zum Essen und zum Trinken. Sie hatten auch einen guten Häuptling, der ihnen bei Problemen half und sie beschützte. Es war ein großer, schwarzer Jaguar mit einer Narbe über dem Auge. Diese schmerzhaftige Erinnerung hatte er bei einem Kampfe mit einem Tiger bekommen, der immer wieder die Tiere des Waldes angegriffen hatte. Am Rande des Dschungels, wo der Wald an ein Gebirge grenzt, gab es einen großen Wasserfall. Hier war der Treffpunkt aller Tiere, wenn sie etwas zu besprechen hatten. Eines Tages beschlossen sie, sich alle am Wasserfall zu treffen. Der Fuchs, der von den anderen Spitzohr genannt wurde, verspätete sich. Aufgeregt erzählte er den Bewohnern des Waldes, was ihm auf dem Weg zum Treffpunkt passiert war. Er sei an einem dichten Schlehengebüsch vorbeigehuscht, als er plötzlich menschliche Stimmen gehört habe. Die Menschen hätten geplant, den ganzen Wald zu zerstören, da sich unter dem Regenwald wichtiges Erdöl befände. Der Fuchs hatte auch schon die großen Maschinen gesehen, mit deren Hilfe der Wald gerodet werden sollte. Als die Tiere das hörten, waren sie alle sehr erschrocken und jammerten laut, was nun wohl aus ihnen werden solle. Der Jaguar versuchte sie zu beruhigen, aber es dauerte eine Weile, bis er es geschafft hatte. Sie besprachen und diskutierten, was sie nun tun sollten. Der ängstliche Papagei war der Meinung, sie sollten fliehen und sich einen anderen Wald suchen. Der kämpferische und waghalsige Gorilla wollte aber um den Wald kämpfen. Die Bewohner stritten darüber, was sie nun tun sollten. Wieder versuchte der Häuptling Ruhe zu schaffen, aber diesmal gelang es ihm nicht. Die Tiere trennten sich im Streit und liefen in alle Richtungen davon. Nur ein kleiner Vogel, auf den niemand hören hatte wollen, blieb beim Häuptling. Er zwitscherte ihm ins Ohr, dass er einen Plan habe. Aufgeregt erzählte er dem Jaguar davon. Die Wildkatze war einverstanden damit, und die beiden wollten gleich am nächsten Tag den Plan in die Tat umsetzen. So flog der kleine Vogel, wie vereinbart, zur Sonne und bat diese, ihnen zu helfen. Die Sonne war einverstanden, aber zuerst sollten die Tiere eine Aufgabe erfüllen. Mit dieser Botschaft kehrte der kleine Vogel zum Jaguar zurück, der sehr besorgt war, als er vernahm, welche Aufgabe sie erledigen sollten. Sie mussten nämlich den Mond überzeugen, der Sonne zu verzeihen, da die beiden gestritten hatten. Der Weg war sehr weit und gefährlich, aber der kleine Vogel war dazu bereit. Widerwillig ließ der Häuptling seinen kleinen Schützling ziehen. Schon am selben Abend flog das Vögelchen los. Es brauchte zwei Tage und zwei Nächte, bis es ankam. Der Mond war empört, als er den Vorschlag hörte. Als der Vogel ihn aber nun fragte, warum sie gestritten hätten, erzählte der Mond: Die Sonne habe eines Tages behauptet, dass sie für die Menschen wichtiger wäre als der Mond, da diese ohne ihr Licht nicht leben könnten. Doch der Vogel beruhigte den Mond

jetzt, dass es völlig gleichgültig sei, ob man Sonne oder Mond sei, ein Überleben wäre ohne Sonne und Mond unvorstellbar. Da wurde es dem Mond warm ums Herz, und er war nun bereit, der Sonne zu verzeihen. Diese war überglücklich, als sie die Nachricht bekam und war auch gleich bereit dazu, mit ihrer eigentlichen Aufgabe zu beginnen. Sie sollte die Menschen durch ihre Strahlen so lange an den Nasen kitzeln, bis diese bemerkten, dass es Sonnenenergie gab, und sie kein Erdöl mehr bräuchten. Die Sonne versuchte es einige Male und beim siebenten Versuch klappte es. Der Vogel bedankte sich vielmals bei der Sonne und flog zuversichtlich auf die Erde zurück. Sein erster Weg führte ihn zum Jaguar, dem er alles berichtete. Dieser war sehr stolz und erzählte dem Vogel von einer zweiten guten Idee: Sie sollten den Wind bitten, ihnen ebenfalls zu helfen. Am nächsten Morgen, als der Wind dem Jaguar um die Ohren brauste, bat der Jaguar den Wind um Hilfe. Dieser sagte aber, dass ihn der Jaguar zuerst bei einem Wettrennen besiegen müsste, dann sei er zur Hilfe bereit. Voller Zweifel willigte die große Katze ein. Am Nachmittag sollten die beiden um die Wette rasen, und wer als Erster beim großen Wasserfall ankam, hätte gewonnen. Nervös machte sich der Jaguar bereit. Plötzlich kam der kleine Vogel und flüsterte ihm eine List zu. Erfreut und erleichtert bedankte er sich. Als das Rennen begann, griff der Häuptling auf die List zurück und nahm eine Abkürzung. Er raste mit voller Geschwindigkeit durch den Wald und kam nur knapp vor dem Wind am Ziel an. Der Besiegte willigte nun ein, den Tieren zu helfen. Er sollte den Menschen ganz stark um die Ohren brausen und ihnen dabei zuflüstern, wie Windenergie zu nutzen sei. Der Wind versuchte es wie die Sonne einige Male und schaffte es ebenfalls. Da die Menschen nun andere alternative Energien hatten, brauchten sie das Erdöl nicht mehr. Da alle Bewohner des Regenwaldes bisher von ihrem Glück nichts gewusst hatten, wurde erneut eine Versammlung einberufen. Als alle beim Wasserfall eingetroffen waren, begann der Jaguar zu erzählen, wie er und ein Helfer das Problem gelöst hatten. Die Tiere staunten sehr, und alle wollten wissen, wer auf so tolle Ideen gekommen war. Viele riefen, der kluge Gorilla sei es gewesen, andere wiederum meinten, das müsse der starke Löwe gewesen sein. Plötzlich kam der kleine Vogel hinter dem Jaguar zum Vorschein und erzählte allen, dass er die Idee gehabt hatte. Alle waren sehr überrascht und wollten es nicht glauben, dass ein kleiner Vogel ihr Retter war. Dann rief der Häuptling ihnen zu, dass es nicht darauf ankomme, ob man stark oder schwach sei, das sei egal. In jedem von ihnen, so meinte es, stecke ein kleiner Held. Begeistert von dieser Rede jubelten alle dem kleinen Vogel zu. Dieser fühlte sich endlich beachtet und war der gefeierte Held des Tages. So lebten die Tiere gemeinsam weiterhin glücklich in ihrem Dschungel, und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute da.

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: BG BRG Lerchenfeld Klagenfurt, 4a

Der Schokoriegel

Es war einmal vor langer, langer, aber nicht allzu langer Zeit eine glückliche Familie, die in einem kleinen Dorf nahe einem verzauberten Wald lebte. Die Mutter kochte das Essen und putzte die Hütte. Der Vater war ein fleißiger Holzfäller und kam erst spät am Abend nach Hause. Die Kinder Tim und Anna halfen der Mutter. Am Wochenende gingen die Kinder oft mit dem Vater in den Wald. An einem sonnigen Tag beschlossen Tim und Anna, den Vater wieder zu begleiten. Da es ein sehr weiter Weg war, nahmen sie einen Rucksack mit, der voll mit leckeren Süßigkeiten war: von Kaugummis bis hin zu Zuckerschlangen und Chips. Nachdem sie die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten, bekam Anna großen Hunger. Sie griff in den Rucksack und holte einen Schokoriegel heraus. Als sie die Verpackung aufriss, hört sie eine zarte Stimme. Anna war sehr überrascht, denn sie wusste nicht, woher die Stimme kam. Der Schokoriegel aber begann zu sprechen: „Hallo Anna! Mein Name ist Cookie. Ich bitte dich, die Verpackung nicht auf den Boden zu werfen, weil damit die Umwelt verschmutzt wird.“ Anna versprach es Cookie, aber sie hielt sich nicht daran. Als der Vater und die Kinder nach Hause spazierten, hatte Anna den Schokoriegel schon längst vergessen. Die Wochen vergingen, und es lagen immer mehr Verpackungen im Wald, da viele Dorfbewohner sie einfach achtlos zu Boden geworfen hatten. Eines Nachts lag Anna im Bett und plötzlich sah sie ein kleines funkelndes Licht. Es erschien eine winzige, dicke Pummelfee namens Burgunde. Erschrocken sah Anna mit offenem Mund und aufgerissenen Augen die Fee an. Da spürte sie eine warme Hand auf ihrer Stirn. Auf einmal drehte sich alles um Anna. Sie befand sich in einem verschmutzten finsternen Wald. Die Fee erklärte ihr, dass das die Zukunft sei, wenn die Menschen die Welt weiter verschmutzen würden. Anna war entsetzt und schämte sich für ihr Verhalten. Plötzlich zerrte Burgunde an Annas Arm, und alles begann sich wieder zu drehen. Das Mädchen stand jetzt inmitten einer grünen Wiese, auf der Kinder spielten und Vögel zwitscherten. Die Fee sagte fröhlich zu Anna, dass das die schöne Welt sei. Das Mädchen begann zu weinen und meinte, dass das auch die Welt sei, welche sie sich wünsche. Danach schwang Burgunde ihren Zauberstab und bald standen beide wieder in Annas Zimmer. Die Fee forderte Anna auf, besser auf die Umwelt aufzupassen, dann verschwand sie und das Mädchen begab sich auf den Weg in den Wald. Anna dachte noch über Burgundes Worte nach, da sprang plötzlich aus einem Busch ein Troll hervor. Er war sehr freundlich und sagte: „Mein Name ist Siegfried. Komme mit mir in meinen verzauberten Baumstamm, ins Reich der Schatten. Ich werde mich um dich kümmern, dir wird es sicher gut gehen!“ Anna vertraute ihm und ging mit ihm mit. Als sie bei einem eigenartigen Gebäude, einer Art Schloss, ankamen, sah Anna die anderen Trolle, die Fesseln und Seile in der Hand hielten. Die Trolle kamen auf das Mädchen zu und erst da bemerkte es, dass die Trolle böse waren. Sie packten Anna, fesselten sie und warfen sie in den Kerker. Nachdem das Mädchen einige Stunden gefangen gewesen war, kam der

Trollkönig zu ihr und lachte sie aus. Anna schrie: "Lass mich hier heraus!" Der König antwortete darauf: "Niemals! Du bist meine Gefangene. Du wirst sehr viele Arbeiten erledigen müssen!" Am nächsten Tag musste Anna das Schloss der Trolle putzen, für sie kochen und ihnen dienen. Das Mädchen musste bis spät in die Nacht arbeiten, dennoch bekam es viel zu wenig zu essen. So ging es eine ganze Woche weiter. Anna war sehr erschöpft und sie versuchte zu fliehen. Sie rannte aus dem Schloss auf die Wiese. Das Mädchen schaute sich noch ein letztes Mal um, dann begann es zu laufen. Anna lief und lief, doch es kam ihr vor, als sei sie im Kreis gelaufen. Sie wollte schon aufgeben, doch da begann die Erde zu beben. Sie blieb vor Schreck stehen und vor ihr erschien ein großes, glitzerndes Schloss. Das Tor ging auf und aus dem Schloss trat eine wunderschöne Frau hervor. Sie forderte Anna auf: "Schnell, komm mit in das Schloss. Dort kannst du dich vor den Trollen verstecken." Anna wollte schon mitkommen, aber sie war misstrauisch, da sie glaubte, sie würde wieder hereingelegt werden. Doch da erblickte sie Burgunde und diese rief ihr zu: "Beeile dich! Die Trolle haben dich schon fast eingeholt! Komm schnell!" Anna trat in das Schloss ein. Jetzt versammelten sich die anderen Feen um sie und sahen sie böse an. Eine der Feen meinte, dass sie von Anna enttäuscht seien. Auch die anderen Feen redeten auf Anna ein und versuchten sie dazu zu überreden, den Wald und die Umwelt zu schützen. Das Mädchen überlegte einen kurzen Augenblick, dann stimmte es zu. Burgunde war sehr froh über diese Entscheidung. Nun zogen die Feen gegen das Schloss der Trolle. Sie sahen, dass die Bösewichte schliefen und verzauberten sie. Als diese wieder aufwachten, konnten sie sich an ihr altes Leben wieder erinnern, und sie dienten von nun an den Feen. Burgunde zauberte Anna in die wirkliche Welt zurück und seit diesem Tag achtete Anna viel mehr auf die Umwelt. Sie warf Verpackungen nicht mehr auf den Boden, sondern in den Mistkübel, wohin sie auch gehörten. So kam es nie dazu, dass die Welt so endete, wie Anna sie in der Zukunft gesehen hatte.

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: BG BRG St. Martin Villach, 1e

Wir brauchen Wasser

Die Tiere des Waldes erlebten einen heißen Sommer, noch dazu hatte es seit Wochen nicht mehr geregnet. So kam es, dass alle kleinen Bäche vertrocknet und sämtliche Quellen versiegt waren. Einzig und allein der Staudamm hatte noch genügend Wasser, doch es wurde von den Fröschen, die rund um das Wasser saßen, streng bewacht. Nur wer ihnen Gold und Edelsteine als Gegenleistung geben konnte, durfte von dem köstlichen Nass nehmen. Die Hasen und Rehe aber hatten ihr kleines Hab und Gut längst hergegeben. So saßen die Frösche am Ufer und keines der Tiere konnte zum Wasser gelangen. Am nächsten Tag zog ein großes Gewitter auf und plötzlich schoss ein Blitz vom Himmel und schlug in eine Tanne ein. In wenigen Minuten brannte der Wald lichterloh. Alle Tiere des Waldes liefen zum Stausee und riefen: "Wir brauchen Wasser, wir müssen das Feuer löschen!" Die Frösche wollten ihr kostbares Wasser nicht hergeben, daher quakten sie empört: "Wir werden unser Wasser nicht verschwenden!" Da die Frösche nichts hergeben wollten, gab es keine andere Möglichkeit als zu flüchten. Natürlich wollten die kleinen Fliegen nicht alleine bleiben und flogen neben den Tieren her. Als der nächste Tag anbrach und die Frösche aufwachten, hatten sie einen schrecklichen Hunger, denn es gab weder Fliegen noch Mücken oder Gelsen. Allmählich sahen sie ihre Fehler ein und folgten den anderen Tieren. Ihnen wurde klar, dass das, was sie getan hatten, nicht gerade fair war. Nach einem langen Fußmarsch kamen sie endlich an ihrem Ziel an. Einer der Frösche hüpfte auf einen großen Stein und verkündete: "Wir waren nicht fair, wir wollten den See für uns haben, anstatt ihn zu teilen, das tut uns allen sehr leid." Die Waldtiere nahmen die Entschuldigung an und gingen wieder zurück. Nach der langen Wanderung waren alle durstig. Sie stillten ihren Durst und legten sich schlafen. Als die Tiere am nächsten Morgen aufwachten, waren die Frösche spurlos verschwunden. Bald aber kamen sie zurück. Sie hatten Beeren für die Vögel und natürlich auch für die restlichen Waldtiere gesammelt. Sie lebten glücklich und zufrieden bis an ihr Lebensende.

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: BG BRG St. Veit, 2b

Energie vernünftig nutzen

Hallo, ich bin da, um euch eine Geschichte zu erzählen: Vor langer, gar nicht all zu langer Zeit herrschte im kleinen, beschaulichen Dorf Schönfeld noch Friede und Vollkommenheit. Die Leute aus Schönfeld lebten glücklich und in Eintracht. " Fröhlich und nett" war die Devise, denn niemand konnte wen nicht leiden. Im Dorf war alles normal. Die Bewohner des netten Dorfes taten das, was sie am besten konnten: Faulenzen, die Sonne genießen, mit ihren Kindern spielen und manche gingen auch arbeiten. Schönfeld lag perfekt. Der Gebirgszug im Norden schützte die Einheimischen. Doch eine Sache blieb da noch: Was wäre, wenn die Menschen in Schönfeld mehr Energie hätten? Wäre das Leben dann nicht noch schöner? Bisher zerbrachen sie sich noch nicht so darüber den Kopf, denn den meisten war es ja auch egal. Sie genossen ihr Leben, so wie es war. Überall gab es wunderschöne eingezäunte Blumenfelder, die die ganze Stadt schmückten. Die Bäume sprossen und auf den Wiesen blühten herrliche Frühlingsblumen: Narzissen, Tulpen, Löwenzahn, Nelken und viele andere. Solche Felder waren wichtig für die Stadt, denn sie gaben sehr viel Sauerstoff ab. In einem waren sich die Bewohner sicher. Niemand hatte so schöne Blumenfelder wie sie. Der sanfte Duft der Blumen ließ selbst die größten Versager in gute Stimmung kommen. Die Bauern freuten sich am meisten über die Erträge auf ihren Feldern, die sie wie ihre eigenen Kinder liebten. Das wichtigste aber war, dass alle im Dorf glücklich über die beschaulichen Gärten waren. An einem so schönen Sommertag ging natürlich, so wie jeden Tag, der kleine Hansi mit seinem roten Flitzer spazieren. Dazu machte er immer lustige Autogeräusche: " Brumm, brumm", sagte er. Das Auto, das er von seinem Vater zum Geburtstag bekam, war sein Ein und Alles. Zwischendurch ließ er sich unter einem Baum nieder, genoss den Duft der Blumen und ruhte sich ein wenig aus. Nach einer Weile ging er weiter. Oft hörte er den Vögeln bei ihren Zwitscherkonzerten zu. Hansi mochte es, wenn die Sonne ihm ins Gesicht schien. Nicht so toll ging es aber seiner Familie. Sie war arm. Gerade das tägliche Brot und das Wasser konnte sie sich leisten. Hansis Vater brauchte einen Job, um die Familie vor der Hungersnot zu bewahren. Doch richtig tolle Arbeitsplätze fand er nicht. Wo er auch hin ging, alle Stellen waren schon besetzt. Da es nur mehr so wenige Stellen gab, kam der Bürgermeister auf die brillante Idee, ein billiges Kohlekraftwerk zu bauen. Dies geschah auch sehr bald. Da Hansis Vater schon lange arbeitslos war, brauchte er dringend einen Job. Den bekam er auch. Und zwar genau im Kohlekraftwerk. Anfangs schien er ja noch fröhlich, aber als er die schwarz-grauen Rauchwolken, die die Luft verpesteten, um sich umherschwirren sah, wurde ihm ein wenig mulmig zumute.

Die Wiese um das Kohlekraftwerk hatte auch schon mal besser ausgesehen. Mit der Zeit aber gewöhnte er sich daran. So ging es jeden Tag: um 6 Uhr kam er zur Frühschicht, um 12:30 Uhr eine halbe Stunde Mittagspause und um 20:00 Uhr ging er wieder heim. Er ließ sich es nicht anmerken, aber irgendwas bedrückte ihn. War es vielleicht sein Job, der ihn belastete. Denn nach jedem anstrengenden Arbeitstag kam er traurig nach Hause, jedoch niemand wusste wieso. Nach einiger Zeit merkte man, dass es Hansis Papa überhaupt nicht mehr gut ging. Lungenentzündung und Krebs war die Folge. Nach einem halben Jahr war die einst zauberhafte Stadt nur noch ein verwahrlostes Gebiet. Sogar an den Feldern konnte man erkennen, dass das Kohlekraftwerk der Stadt gar nicht gut tat. Wo man nur hinsah, immer nur verweste und abgestorbene Pflanzen. Selbst von den sonst so sprießenden Bäumen erblickte man nur noch kahle Äste. Tiere und Pflanzen litten am meisten unter dem krankheits-erregenden Rauch, der vom Kohlekraftwerk kam. Wo waren nur die schönen Frühlingsblumen geblieben? Die Bauern bekamen weniger Erträge. Sie wurden arm. Im trüben, geheimnisvollen Rauch bildeten sich die Einwohner ein, Augen und Wesen gesehen zu haben, die es in der Realität nicht gab. Doch bildeten sie sich das wirklich nur ein? Den Bewohnern passte dies ganz und gar nicht. Schon bald wurde aus der einstmaligen wunderbaren, fröhlichen Stadt ein verrauchtes und verpestetes Dörfchen. Der kleine Hansi machte sich langsam Sorgen um seinen Vater, der ja im Kohlekraftwerk arbeitete. Immer wieder dachte er darüber nach, wie schön es doch war, als sein Vater und er noch herumgeblödelte und gespielt hatten. Doch was wäre, wenn sein Vater sterben sollte? Langsam floss eine Träne von seiner Wange. "Nein bitte nicht! Papa, lass mich nicht im Stich!", rief er, während er in Tränen ausbrach. Sollte das der Dank sein für die harte Arbeit seines Vaters? Dabei hatte er doch immer nur Gutes getan. "Wieso, wieso, kann die Welt nur so unfair sein?", fragte sich Hansi immer wieder. Wahrscheinlich gab es nichts mehr zu retten. Hansis Vater lag sterbenskrank im Bett. Der Tag darauf war einer der schlimmsten für Hansi. Der Doktor teilte Hansis Familie mit, dass Fritz, Hansis Vater, an einer Lungenentzündung gestorben sei. Bei dem Begräbnis seines Vaters war Hansi nicht wiederzuerkennen. Er war ganz blass, wollte nichts mehr essen und wechselte kein Wort mit seinen Freunden und Bekannten. Der Schatten des Todes zog über die Stadt hinweg. Fritz war bei Weitem nicht das einzige Opfer des Kohlekraftwerkes. Hansi fühlte sich mies. "Warum hab ich nichts dagegen getan?", fragte er sich, während ihm die Tränen über die Wangen tropften. Die Stimmung am Begräbnis war im Keller. Niemand sagte ein Wort, selbst der Pfarrer, der Fritz vor einer halben Stunde begraben hatte, sprach nur das Nötigste. Somit waren Hansi und seine Familie an dem Punkt, wo sie angefangen hatten. Nur noch schlimmer: Sein Vater war Hansi grausam entrissen worden. Das Schicksal nimmt eben seinen Lauf, ob grausam oder nicht. Noch lange und mit ernster und trauriger Miene saß Hansi am Grab seines Vaters. Während Hansi noch trauerte, machten die Bewohner des einstmaligen "Schönfeld", das früher noch seinem Namen gerecht wurde, einen Aufstand und demonstrierten vor dem Rathaus.

Der Bürgermeister, der durch den Lärm sofort aus diesem herauseilte, ließ eine Versammlung einberufen. Er wusste jedoch nicht, was zu tun sei. Er grübelte und grübelte. "Jetzt tu doch endlich etwas, oder willst du uns alle sterben sehen?", brüllte ein verzweifelter Bürger, der auch schon erkrankt war, aus den etwa dreieinhalbtausend Einwohnern. Auf einmal hatte der Bürgermeister eine brillante Idee. Er sprach: "Vielleicht ist es euch schon aufgefallen, dass in Schönfeld oft ein starker Wind geht." Die Leute nickten. "Dann könnte man doch theoretisch", der Bürgermeister überlegte, "erneuerbare Energie durch Windkraft nutzen!" Die Einwohner Schönfelds waren von seiner Vision begeistert. Endlich keine schädlichen Abgase mehr. Seit diesem Augenblick waren die Bewohner von Schönfeld in feierlicher Stimmung. Alles war wieder in Ordnung und "fast" alle waren wieder glücklich. Doch wo sollten die Windkraftwerke nur stehen? Der Bürgermeister meinte, dass auf den Bergen der meiste Wind wehte und der meiste Platz war. So ließ er die mächtigen Anlagen aufbauen. Zwei Monate später hatten die jetzt wieder fröhlichen Einwohner endlich elektrischen Strom und diese Energie war umweltfreundlich. Wind kostete auch nichts, bis auf die niedrigen Strompreise, die man bezahlen musste. Hansi konnte inzwischen auch wieder lachen, auch wenn der Tod seines Vaters ihm noch immer tief im Herzen lag, und er drehte, wie vor ein paar Wochen, Runden mit seinem Auto. Auch wenn es nicht danach ausgesehen hatte, gab es zuletzt ein Happy End. Und die Moral von der Geschichte', Kohlenkraftwerke bau lieber nicht. Zahl lieber mehr und sei gescheit, so lebst du gesund und in Zufriedenheit!

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: BG BRG St. Veit, 2b

Das Städtchen Grünbach

Grünbach ist ein kleines Städtchen, das nur so sprüht vor Lebensfreude. Wohin man sieht, ist alles grün und voller Blumen. Doch eines Tages kam ein Mann in die Stadt und wollte mit dem Bürgermeister sprechen. "Ich bin Herr Dr.Dr.Dr.Müller und für die Atomkraftwerke in diesem Land zuständig", sagte er. "Und was habe ich damit zu schaffen?", erkundigte sich der Bürgermeister gleichgültig. "Wir haben den großartigen Plan, noch ein Atomkraftwerk zu bauen", strahlte Herr Dr.Dr.Dr. Müller. Der Bürgermeister zog die Augenbrauen hoch und sah ihn herausfordernd an. Doch Dr.Dr.Dr. Müller fuhr unbeirrt fort: "Und Sie sind zu der großen Ehre gekommen. Ihre Stadt ist der ideale Standort." "Was? Meine Stadt?...Nein, nein wo kämen wir da denn hin? Dieses Ding würde ja die Bewohner in Angst und Schrecken versetzen." "Da brauchen Sie sich überhaupt keine Sorgen zu machen. Das ist nämlich ein sehr, ein sehr umweltfreundliches Atomkraftwerk. Mit Energie könnte man natürlich die ganze Stadt gratis versorgen!" "Tja..... ..Aber was ist mit unserer sauberen Luft? Die wird durch das Ding bestimmt verpestet!", triumphierte der Bürgermeister. Der Atomkraftkenner schmunzelte: "Aber nein! Das ist doch ein ganz spezieller Rauch, eigens in Indien entwickelt, er enthält besonders viel Sauerstoff und soll sogar Krankheiten heilen." Zufrieden klopfte Herr Dr.Dr.Dr.Müller dem Bürgermeister auf die Schulter. "Und explodieren kann das Wunderding wohl auch nicht?", fragte der besorgte Bürgermeister mit einem Augenzwinkern. "Ich bitte Sie, daran haben wir selbstverständlich auch gedacht. Das ganze Kraftwerk wird mit einer fünf Meter dicken Betonmauer umgeben, und jedes Haus bekommt gratis eine Art Plastiktüte, die man als Wintergarten nutzen kann, übergestülpt. "Ja wenn das so ist... ", nickte nun der Bürgermeister. Rasend schnell wurde gebaut und schon war das Atomkraftwerk in Betrieb gegangen. Doch an einem sonnigen Tag schwebte plötzlich ein riesiger Schatten über der Stadt. Es herrschte Totenstille. Ein hässliches grünes Monster hatte sich erhoben, sein böser Blick verriet nichts Gutes. Wütend schien es zu werden. Unerwartet stieß es grünen Rauch aus, der die Stadt umhüllte. Nun flüchteten die Menschen kreischend in ihre Häuser. Sie wussten nicht, was geschehen würde, und angsterfüllt schlossen sie die Türen. Das Atommonster brachte am Stadtrand die ersten Häuser zum Brennen. Verzweifelt suchten die Einwohner einen Weg zu entkommen. Doch lange sollte dieser Spaß das Atommonster nicht freuen. Einige schlaue Leute hatten schon eine Idee. "Wir sollten uns an Peaceman, den Herrn der vier Elemente, um Hilfe wenden", rief einer aus der Menge. Alle stimmten zu. Peaceman wohnte in einer Höhle nahe der Stadt. Fünf Männer machten sich auf die Reise zu ihm. Nach Tagen und Stunden kamen sie bei ihm an. "Oh bitte Peaceman hilf uns. Du musst das Atommonster besiegen, das unsere Stadt bedroht!", baten sie.

"Wie kann ich euch helfen? Ich bin viel zu alt und schwach, um zu kämpfen", schüttelte er den Kopf. "Du bist doch der Herr der vier Elemente, diese könnten uns helfen", sagte einer der Männer. Nun lächelte Peaceman: "Gut dass ihr euch an die Elemente erinnert, diese könnten eure Rettung sein." Er holte seine Elemente-Kleidung und machte sich mit den Männern auf den Weg in die Stadt. Er stellte sich auf einen Tisch direkt vor dem Atomkraftwerk, hob die Arme und rief: "Ich beschwöre die vier Elemente!" Plötzlich waren die vier Elemente da. Das Wasser schlug mächtige Wellen, als wollte es alles verschlingen. Die Straßen wurden zu kleinen Flüssen. Das Feuer knisterte und flackerte gefährlich: "Wer sich mir in den Weg stellt, von dem bleibt nur ein Häufchen Asche übrig." Die Luft wurde zu einem stürmischen Wind, und zischend mischten sich Feuerfunken und Wassertropfen. Die Erde bebte vor Zorn, und weil sie nicht mehr an ihre Aufgabe dachte, starben viele Pflanzen. Doch die Elemente brauchten all ihre Kräfte, wenn sie das Atommonster besiegen wollten. Das Wasser schlug mit riesigen und wütenden Wellen gegen das Atommonster, als wollte es dieses wegschwemmen. Es wurde zur Sturmflut, und das Monster wankte, aber es hielt stand. Das Feuer bemerkte, dass das Wasser alleine das Atommonster nicht besiegen konnte und eilte ihm zu Hilfe. Mit heißen Stichflammen, wie man sie noch nie gesehen hatte, trieb es das Monster in die Enge. Doch dieses schleuderte die Wasserwellen gegen die Flammen, sodass sie nur noch leise knistern konnten. Bald war das letzte Flämmchen gelöscht und die Wellen zogen sich zurück. Triumphierend wuchs das Monster hinter ihnen zu noch bedrohlicherer Größe. Wasser und Feuer waren besiegt, nun griff die Erde ein. Sie erzeugte so ein schreckliches Erdbeben, dass die Mauer um das Atomkraftwerk in tausend Stücke zerbrach. Das Atommonster wurde ordentlich durchgeschüttelt und hatte Mühe aufrecht zu bleiben. Doch die Erde bebte und bebte, Erdklumpen trafen das Monster. Wütend schlug es auf die Erde ein. Die Luft war inzwischen wieder bei Kräften und sie kehrte als Orkan in den Kampf zurück. Steinbrocken, Staub wurden in die Luft gewirbelt. Die Menschen schossen mit Kanonen und Panzern auf das Atomkraftmonster, Kugeln und Granaten glitten mit dem Wind an ihr Ziel. Mit jeder Kugel, die das Monster traf, wurde es schwächer und schwächer, und endlich sank es zu Boden. Mit lauten Explosionen zerfielen die Atomkraftwerke im ganzen Land, die einst so stolz in die Höhe geragt hatten. Die Bewohner waren mit einem Mal ihre Sorgen los. Die Luft wurde wieder so klar wie eh und je. Der Bach floss wieder so rein, dass man bis auf den Grund sehen konnte. Blumen blühten auf und die Wiesen grüntem. Froh und glücklich liefen die Menschen auf die Straßen, sie tanzten und sangen. Die vier Elemente waren wie früher: Das saubere Wasser schlug schöne, gleichmäßige Wellen. Das Feuer knisterte in den Kaminen und die Erde gab ihre Nährstoffe an die Pflanzen weiter, von denen sich die Tiere ernährten. Und die Luft? Ihr hatten ja die Menschen und Tiere ihr Leben zu verdanken. Die Luft wehte als zufriedenes, erfrischendes Siegeswindchen über das Land.

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: BG BRG St. Veit, 2b

Endreaktion

Es war ein schöner Sommertag, als der Bürgermeister dem Bau eines riesigen Atomkraftwerkes hinter dem Hügel der Stadt zustimmte. Die Bewohner der Stadt wussten zuerst nichts vom AKW, doch als die Monteure beim Errichten der Strommasten gesichtet wurden, erfuhren die Leute, was still und leise gebaut wurde. Im Moment waren die Menschen nicht begeistert, doch als sie hörten, dass es komplett umweltfreundlich wäre, waren plötzlich alle überzeugt. Doch bald darauf wurden die ersten Arbeiter des AKWs krank. Manche bekamen sogar tödliche Krankheiten! Da wurden die vier Elemente Wasser, Feuer, Erde und Luft darauf aufmerksam. Nach einer Weile griff das Atomkraftmonster, das aus grünschwarzen Wolken bestand, auch die Stadt an. Es stieß Wolken aus und beförderte diese in Richtung Stadt. Die Menschen wurden dadurch immer schwächer und schwächer, doch das AKW-Monster wurde immer stärker und stärker. Es wurde so stark, dass die Stadt anfangen sich zu verfärben. Darauf wurden die vier Elemente auch immer schwächer. Darum trafen sich die Elemente und heckten einen Plan aus. Sie wollten und mussten das AKW und sein Monster besiegen, weil die beiden alles vernichten würden und dadurch nur noch mehr AKWs und Monster entstehen würden. Außerdem würden die Elemente mitsamt den Menschen so krank und schwach werden, dass sie bald nicht mehr existieren würden. Wasser drückte das AKW zu Boden. Das AKW-Monster musste dann durch den hohen Verbrauch der Menschen an Energie eine riesige Wolke erzeugen und wurde immer mächtiger. Der Kampf des Wassers gegen das Monster war so gigantisch, dass die Erde bebte und das Meer zu toben begann. Die Menschen bekamen einen fürchterlichen Schreck, denn in manchen Häusern fiel sogar die Lampe von der Decke. Das Wasser türmte sich zu einer riesigen Flutwelle zusammen. Doch es nützte nichts, das Element Wasser war zu schwach und musste die Niederlage einstecken. Das Wasser tauchte in die Tiefen des Meeres zurück und bat die Sonne um Hilfe. Später kam die Sonne mit ihren heißen Strahlen auf das AKW-Monster zu. Nach einer Weile zogen auf einmal kohlrabenschwarze Wolken in Richtung der Sonne. Doch so stark die Wolken auch waren, die Sonne wurde immer stärker. Sie ließ sich nicht ablenken. Wegen der Wolken wurde die Stadt mehr und mehr verseucht. Die Wiesen verfärbten sich, die Seen wurden immer schmutziger. Die Leute, die darin badeten, wurden auf einmal schwer krank, einige Kinder starben sogar. Deshalb konnten die Leute nicht einmal ein- geschweige denn noch ausatmen. Die Sonne konnte diesen Anblick nicht mehr ertragen und sofort griff sie das AKW und sein Monster mit neuem Elan an. Die Sonnenstrahlen fuhren in das AKW, dass es aus allen Fugen und Ritzen leuchtete. In diesem Augenblick bekam die Sonne übernatürliche Kräfte. Doch das AKW und sein Monster wehrten sich mit neuer Energie.

Die Sonne musste ihre Niederlage akzeptieren und bat ihren Freund, den Wind, es aufs Neue zu versuchen zu pusten, sondern man musste seine ganze Kraft dazu einsetzen um das gewaltsame Monster zu erledigen. Aber nach einer Weile bekam er neue Energie, von seinen Kollegen. Er ließ seine letzte Chance nicht entgehen und griff mit vereinten Kräften an. Er zielte mit seinem blitzschnellen Gebläse auf sein linkes Auge. Er wollte unbedingt seine kleine Schwachstelle heraus finden. Plötzlich machte es einen lauten Knall. Seine schnelles blasen machte das AKW-Monster unbesiegbar. Innerhalb von 14 Sekunden war der Winde vom Acker, denn das AKW-Monster war nicht zu besiegen. Als der Wind versagte musste das letzte Element einspringen. Die Erde. Sie türmte sich vor dem AKW - Monster auf und wollte es gerade zerstören, als das Monster dies bemerkte und sich so sehr anstrenge das ein Riss im Boden des AKWs entstand. Die giftige Säure floss in den Boden und die Erde fing an sich aufzulösen. Das AKW -Monster war so glücklich und freute sich so das es nicht merkte wie die Hand der Erde versuchte einen seiner Kamine zu verstopfen. Es gelang ihr auch. So wurde das Monster wütend und die Erde zu beben begann und die Steine, mit der die Erde den Kamin verstopft hatte flogen im hohen Bogen wieder hinaus. Das ließ sich das Element Erde nicht gefallen und sie versuchte es erneut. Die Säure des AKWs machte der Erde noch zu schaffen doch sie kämpfte immer weiter und weiter. Die Erde hielt den Kampf am längsten aus und sie wurde sogar von den Menschen angefeuert, die das AKW auch nicht mehr ertragen konnten. Sie schaffte es dennoch nicht das starke Monster zu besiegen. So tauchte sie ab und rief alle Elemente zusammen. Sie beschloss den anderen Elementen den Vorschlag zu berichte das sie das AKW- Monster nur zusammen besiegen konnten. Alle waren einverstanden und wollten sofort loslegen. Plötzlich hörte man einen lauten Knall. Die Sonne erschien und bewegte sich siegessicher auf das Monster zu. Lautes Heulen erhallt und der Wind brauste herbei. Der Boden bebte und die Erde türmte sich in Richtung Atomkraftwerk zu. Nach einer Weile dann auch der vierte Knall. Mit wütendem Tosen und Rauschen schoss eine riesige Flutwelle auf das Monster zu. Gemeinsam fühlten sich die Elemente unbesiegbar, ihre Energie wuchs ins unermessliche. Mit all ihrer Kraft griffen sie das AKW- Monster an. Die Welle konzentrierte sich mit tödlichen Blicken, die Sonne heizte ihm ein, die bebende Erde türmte sich auf und brachte es zum Schwanken. Zuletzt griff der Wind als Tornado ein. Langsam fiel das AKW in sich zusammen. Es spaltete sich und ließ sein grauenhaftes Atom- Monster völlig frei. Das Monster war gegen die mächtigen Elemente hilflos und löste sich auf. Die Erde schob sich über die Ruine. Zurück blieb ein schöner Hügel und die Menschen vergaßen bald, was sich darunter befand. Somit war die steinige, aber auch erfolgreiche Arbeit der hilfsbereiten Elemente zu Ende. Das AKW -Monster war besiegt und die Leute beschlossen ab sofort nicht mehr so viel Strom zu Verbrauchen. Mit der Zeit wuchsen die Verwelkten Blumen wieder, die Vöglein zwitscherten wieder und die Natur fing an sich zu Erholen. Die Menschen sahen ihren Fehler ein und sie nutzten ab jetzt nur mehr die Energie ihrer Freunde, den Elementen. Statt der AKWs standen jetzt überall Windräder und die Menschen fingen an mehr in die Natur zu genießen. Keines der Kinder spielte Computerspiele sondern sie tobten auf der Wiese herum. Die Elemente sahen zu und freuten sich wieder einer Stadt geholfen zu haben.

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: BG BRG St. Veit, 2b

Die vier Elemente

In einem kleinen Dorf lebten einst die vier Elemente zusammen mit den Menschen in Harmonie. Sie waren sehr nützlich, denn sie halfen ihnen Energie zu erzeugen. Auf den Häusern waren Sonnenkollektoren angebracht, Wasserräder trieben Mühlen an, und außerhalb des Dorfes standen zahlreiche Windmühlen. Die Luft war so sauber, wie sie nur hätte sein können. Ständig hörte man Vogelgezwitscher und das summen der Bienen, wenn sie Honig sammelten. Auch die Wiesen, auf denen die Kinder Fußball spielten, waren immer grün und saftig, und die Felder brachten jedes Jahr die beste Ernte ein. Alles war perfekt und die Menschen waren zufrieden mit der Welt. Eines Tages erfuhr Mr. Bob, ein Bauunternehmer des Atomkraftwerkes, dass die Elemente für Strom sorgten. Der reiche Mann wollte die Dorfbewohner davon überzeugen, ein Atomkraftwerk zu bauen. Er kündete eine Versammlung an. "Das Atomkraftwerk ist viel billiger als Windkraftwerke und Wasserkraftwerke. Irgendwann werden die Elemente das ganze Dorf, nein das ganze Land verwüsten!", sprach der fest gebaute Mann. Er zeigte den Dorfbewohnern zwei Plakate. Auf dem einen waren die vier Elemente, die das Dorf verwüsteten, zu sehen. Das Feuer setzte die Häuser in Brand, das Wasser ließ eine gigantische Flutwelle über das Land rollen, die Luft baute sich zu einem Tornado auf und in der Erde sah man tiefe Risse, welche wohl ein Erdbeben darstellen sollten. "Das Atomkraftwerk ist ein natürliches, umweltfreundliches und natürlich billiges Kraftwerk, mit dem sie lange..." "Ich habe eine Frage!", unterbrach ein Bauer den schwerreichen Mann. "WAS? Ich meine, was ist denn?", fragte der Bauunternehmer genervt. "Äh... Sind da nicht auch Nebenwirkungen?" "Nein überhaupt nicht!", meinte Mr. Bob und zeigte auf das zweite Plakat. Hier war ein prachtvolles Atomkraftwerk, aus dem bunte Blumen herausströmten, abgebildet. Immer mehr Menschenköpfe begannen zu nicken und zu diskutieren. Als Mr. Bob die Atomkraftwerke erbaut hatte, schwächte das die Elemente stark und sie zogen sich in eine Höhle, etwas abseits der Stadt, zurück. Aus dem Atomkraftwerk stieg Rauch auf, der nach und nach immer dichter wurde. Die letzten Sonnenstrahlen kämpften sich durch den Nebelschleier und Olle Windmühlen und Wasserräder standen still. Alle Blumen in dem kleinen Dorf hingen bis zum Boden, die Bäume waren kahl und in den Wäldern ringsum war kein einziges Tier mehr zu sehen. Wohin man auch kam, sah man nur Rauch und hustende Dorfbewohner. Hinter den riesigen Kühltürmen befand sich das Zentrum des Atomkraftwerkes, wo auch schon Mr. Bob sein teuflisches Lachen zum Einsatz brachte. Einige Tage später war Mr. Bob gerade auf dem Weg ins Dorf. Er war sichtlich stolz auf das Chaos, das er angerichtet hatte. Mit einem breiten Grinsen im Gesicht blickte er zu dem Atomkraftwerk hinüber.

Es überragte alles. In dem Dorf war der Rauch so dicht geworden, dass man die Hand vor Augen kaum sehen konnte. Kein Mensch traute sich mehr aus dem Haus. Kinder spielten nur mehr über das Internet miteinander, Bälle lagen herrenlos herum. Die Erwachsenen gingen nur im äußersten Notfall einkaufen. Überall herrschte Stille. "So fühlt sich also Triumph an", sagte Mr. Bob zu sich selbst. Als Mr. Bobs kleiner Sohn Karl den Briefkasten geleert hatte, war ein kleiner blauer Brief von einem anonymen Schreiber dabei. Karl öffnete den Briefumschlag. Er fing an zu lesen: "Lieber Karl! Ich habe gehört, dass du den Elementen helfen willst. Also geh zur dunklen Höhle, hinter dem Atomkraftwerk, wohin sich die vier Elemente zurückgezogen haben. Nimm das Fläschchen Zaubertrank mit und schütte immer nur einen Tropfen auf jedes Element. Ps: Der Zaubertrank liegt im Briefkasten!" Als Mr. Bobs kleiner Sohn Karl die Post las, wollte er den Elementen helfen. Gleich am nächsten Morgen ging er in die finstere Höhle mit dem kleinen Fläschchen, in dem sich verzaubertes Wasser befand. Die Höhle war sehr schmutzig, man konnte kaum noch gehen. Doch in diesem Moment sah Karl hinter den vielen Spinnweben die 4 Elemente. Er dachte sich: "Oh nein, was hat mein geldgieriger Vater nur mit den Elementen gemacht?". Man sah von dem Element Wasser nur mehr eine verdreckte Pfütze, das Element Feuer züngelte als kleine Flamme auf einem Häufchen Asche, Erde bestand nur mehr aus ein wenig Gras mit viel Matsch und statt der Luft spürte man nur mehr ein Lüftchen. Die Elemente rappelten sich auf. Der Zaubertrank begann zu wirken. Sie krochen aus der dunklen Höhle, um das Unheil zu erblicken. Die 4 Elemente stürzten sich auf jedes Atomkraftwerk in der Umgebung und wurden somit immer stärker. Mr. Bob war am Boden zerstört und die Menschen des Dorfes waren übergelukkig. Als die 4 Elemente die Atomkraftwerke besiegt hatten, war die Stadt wieder sauber. Das Gras wuchs saftig und grün, die Bäume trieben Blätter und die Luft war wieder rein. Die Leute benutzten wieder die natürliche Energie der Elemente. Ein Ballon schwebte in der Luft und das Mädchen im Korb rief: "Es leben die 4 Elemente!!"

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: BG BRG St. Veit, 2c

Der Stromteufel

In dieser Geschichte handelt es sich um einen Stromteufel. Dieser ist sehr schädlich und grauenvoll. Er nistet sich in Häuser ein und zapft den Strom ab, dadurch haben die Menschen in diesem Haus Alpträume, weil ihnen nicht nur der Strom sondern auch die Lebensenergie entzogen wird. Der Stromteufel ist einzigartig und trägt folgende Kleidung: Er hat eine giftgrüne Neongetönte Sonnenbrille. Auf dem Kopf trägt er zwei spitze Hörner und auf dem Rücken hängt eine Ukulele. Außerdem hat er noch eine grüne Hose an. Man erkennt ihn auch an seinem strahlend violetten Körper und an seinem gepunkteten Reisebeutel. Es war einmal eine Familie die wohnte in einem gelben Haus am Land. In ihrem Garten stand auch eine Kuh. In der Familie lebte: 'Raphael', seine kleine Schwester 'Sophia' und seine 'Eltern'. Raphael lernte in der Schule schon viel von diesem Stromteufel. Er lernte auch, dass dieser sich in jedem Haus einnisten kann. Raphael hörte auch, dass dieser gerade im Land war. Er dachte aber nie, dass sich einer bei ihnen einnisten würde. Aber dann passierte, der Stromteufel nistete sich bei der Familie ein. Der Stromteufel hatte sich über dem Dach auf einem Stromkolben herabgelassen. Er kam gerade, was aber keiner wusste aus seinem Haus heraus und begann zu toben. Als Raphaels Papa einmal gerade Fernseher schaute, machte es auf einmal Zapf Zap und alle elektronischen Geräte schalteten sich sofort aus. In diesem Moment wusste Raphaels Papa sofort das sie einen Stromteufel im Haus hatten, den er hatte in der Zeitung über ihm gelesen. Er wusste noch nicht was er machen sollte deshalb wartete er noch ab. Am nächsten Morgen saßen alle am -Sofa und erzählten, dass sie Alpträume hatten. Raphaels Papa schaute ganz verzweifelt und erst jetzt kam er mit der Sprache raus. "Rumps" er schlug mit beiden Händen auf den Tisch. Kinder, wir haben einen Stromteufel im Haus. Am meisten erschrak Raphael, weil er schon so viel über den Stromteufel gehört hatte. Er hatte nie gedacht, dass sich einer bei ihnen einnisten würde. Aber sie durften jetzt ja nicht die Nerven verlieren. Da kam Raphael die rettende Idee, er ging sofort zum Telefon und rief einen Stromteufelfänger an. Am gleichen Tag noch, fuhr der Stromteufelfänger mit seinem High Teck Auto vor. Er brachte auch die neuesten Geräte zum Stromteufel fangen mit. Unter anderem den Stromteufelfänger 3000 mit Saugeffekt, den Strom Boaster 250 und die Laserkanone mit Betäubung und Aufspürfunktion. Da stieg der schweißgebadete, stinkende, harte Kerl aus dem Wagen. Dann sagte er: "Hey was gibt's für ein Problem. Da antwortete Raphaels Papa: "Wir haben einen Stromteufel im Haus." "Das ist überhaupt kein Problem," sagte der Stromteufelfänger. Da schlich der Stromteufelfänger auch schon ins Haus, wo er den Stromteufel auf einer Treppe Stromkabel anfressen sah. Er legte sich seine Laserkanone auf den Rücken, zielte auf ihn und schoss. "BOOM; ZACK; BOOM." Der Stromteufel war in einer Energiekugel gefangen, denn der Stromteufel hatte durch den Schuss eine Strahlungswelle ausgelöst. Nach einer Weile hatte der Mann den Schädling in seinem Lieferwagen verfrachtet, und nach Bezahlung, fuhr er nach Hause. Alles war wieder gut, aber Raphael war ein bisschen enttäuscht, denn er hatte den Stromteufel nicht gesehen. Am Ende des Monats kam die Stromrechnung sie betrug über 3000 Euro.

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: BG BRG St. Veit, 2c

Energiestreit

Es war an einem windigen aber trotzdem sonnigen Tag. Da trafen sich zwei unerbittliche Feinde, der Wind und die Sonne. Als sie aufeinander trafen, sagte die Sonne: "Hallo du Antienergiequelle!" Da erwiderte der Wind: „Auch ich bin eine Energiequelle, denn ohne mich könnten die Menschen keinen Energiegewinn mit Windrädern haben. Deswegen glaube ich, dass ich wichtiger bin als du!" Da sagte die Sonne: "Wie wäre es mit einem Wettstreit? Eine Woche nur du und eine Woche nur ich? Wir lassen dann die Menschen entscheiden, welche Woche für sie angenehmer war. Am Ende der Woche sollen sie uns ihre Gedanken in Form eines Briefes mitteilen." Der Wind antwortete siegessicher: "OK! So machen wir es. Du wirst schon sehen, dass ich besser bin als du!" Zornig und wütend auf das Gegenüber flogen beide nach Hause. In der ersten Woche musste der Wind die Welt mit Energie versorgen und die Sonne hatte Urlaub. Auf der Erde war es dunkel und kalt. Von dem anhaltenden Wind fielen alle Blätter von den Bäumen. Die Straßen blieben leer und keine Kinder gingen ins Freie, weil es dafür viel zu kalt war. Nur, um wichtige Besorgungen zu machen, betraten manche das Freie. Natürlich nur mit dicker Winterbekleidung. Doch der Wind gab seine ganze Kraft und dachte, dass die Leute die Sonne gar nicht vermissten. Doch der Brief der Menschen blieb verschlossen bis zum Ende der zweiten Woche. Nun war die Sonne an der Reihe und schien mit voller Kraft auf den Erdball. Den Menschen gefiel die Wärme zuerst, doch dann kam die Dürre und alles vertrocknete und die Pflanzen hingen schlapp zu Boden. Bald wurde es so heiß, dass niemand mehr etwas anderes machte als baden und Eis essen. Nach zwei Tagen war es so heiß, dass man nicht mehr baden konnte, denn das Wasser in den Schwimmbädern hatte sich auf über 1000 Grad erhitzt. Die Sonne war ebenfalls der Meinung, dass die Menschen ihre Energie nötiger hätten, als die des Windes. Am Ende der Woche war die Sonne so müde, dass sie keine Kraft mehr hatte. Nun erschien auch der Brief über die Sonne in der Himmelbasis. Als sie die Briefe öffneten, erschrakten die Beiden. Die Sonne und auch der Wind sahen, dass die Menschen mit keinem der beiden alleine überleben könnten! Da kam dem Wind die Idee sich mit der Sonne wieder zu vertragen. Also flog er zur Sonnenvilla und läutete an der Haustür. Die müde Sonne trottete zur Tür. Als sie diese öffnete konnte sie kaum glauben, wer vor ihr stand. Da sagte sie: "Was willst du denn hier?" "Eigentlich wollte ich mich bei dir für mein Benehmen entschuldigen", antwortete der Wind. Nun gestand auch die Sonne dem Wind, dass auch sie ihren Fehler eingesehen hatte. "Ich finde, dass wir uns wieder vertragen sollten, denn die Erdbewohner haben uns beide zusammen vielliebet als einen allein", sagte der Wind. Die Sonne antwortete: "Ja das finde ich auch. Wir sollten uns vertragen und in Zukunft zusammenarbeiten." Am nächsten Tag schickten beide wieder ihre Energie zur Erde und alle Menschen freuten und feierten die Vereinigung von Sonne und Wind. Und wenn sie sich nicht wieder zerstreiten, senden die Beiden noch ewig ihre Energie zur Erde und die Menschen sind glücklich und zufrieden.

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: BG BRG St. Veit, 2c

Wahre Helden

Es war, einer dieser stürmischen Regentage. Die Bäume waren kurz vor dem Umkippen, Straßen standen unter Wasser und Flüsse gingen bereits über. Im kleinen Dorf Scheckler, bekamen die Leute von allem dem Nichts mit. Der Bürgermeister des Dorfes hatte Geburtstag und er lud das ganze Dorf und seine Freunde von der Nachbarstadt ein. Die Leute waren in großer Partystimmung, bis plötzlich auf einmal der Strom ausfiel. Die Gäste erschreckten sich fürchterlich und zwei von ihnen machten sich auf den Weg zum Windrad. Das Windrad lieferte dem kleinen Dorf den ganzen Strom, es stand ziemlich weit oben am Berg. Die zwei Männer erinnerten sich an den Streit vor zwei Monaten wegen dem Windrad. Vor zwei Monaten war ein Herr da, und er wollte das Windrad unbedingt durch ein Atomkraftwerk ersetzen, doch der Bürgermeister lehnte ab. Die zwei Männer kamen an der Kirche vorbei und nach einiger Zeit sahen sie schon das Windrad. Sie erschrakten, denn sie sahen dass ein Flügel abgebrochen war. Plötzlich stand vor ihnen eine dunkel gekleidete Gestalt, sie nahm einen Elektroschocker und betäubte die zwei Männer. Die Männer hatten keine Chance sich zu wehren. Der Unbekannte schleppte beide Männer in den Wald. Nächsten Tag begannen die Einwohner des Dorfes die Männer zu suchen, aber sie fanden sie nicht. Der Bürgermeister schickte sofort einen Mechaniker zum Windrad, der das Windrad reparierte. Endlich hatte das Dorf wieder Strom. Der Bürgermeister war sehr erleichtert. Nächsten Tag, lasen zwei Kinder die Zeitung, die Titelstory war das mysteriöse Verschwinden der beiden Männer. Die Kinder waren entsetzt, das sie aber sehr abenteuerlustig waren, und in der Nähe des Dorfes wohnten machten sie sich nächsten Abend auf den Weg. Sie gingen Richtung Kirchen und sahen, dass ein Flügel des Windrades abgebrochen war. Sie gingen zum Windrad und auch vor ihnen stand plötzlich die dunkle Gestalt. Sie wollte schon den Elektroschocker betätigen, doch die Geschwister konnten Karate und schlugen die dunkle Gestalt zu Boden. Sie stellten die Person zu Rede und sie sagte ihnen wo die Vermissten waren. Das Mädchen rief die Polizei an und machte sich mit ihrem Bruder auf den Weg in den Wald. Man hörte Eulengeräusche und nach einiger Zeit stand vor ihnen ein kleines Blockhaus. Aus dem Kamin kam Rauch und durch das Fenster konnte man erkennen, dass Licht brannte. Der Junge machte die Tür auf, und tatsächlich hier waren die Vermissten. Der Bösewicht musste mit der Polizei mitgehen und wurde eingesperrt. Es war der Herr der vor zwei Monaten diesen Streit mit dem Bürgermeister hatte. Er bekam eine harte Strafe und die Elter, die Polizisten und die Einwohner waren sehr stolz auf die Kinder. Vor allem der Bürgermeister lobte die Kinder sehr. Sie galten im Dorf als echte Helden.

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: BG BRG St. Veit, 2c

Die Energiekrankheit

Es war einmal ein großer Teich, an dem ein kleines Froschdorf lag. Es wurde immer kälter und der Winter brach an. Das ganze Dorf fror. Nun musste die Bürgermeisterin Frau Dr. Quarks eingreifen. Sie hüpfte zum Stromhaus und drehte den Strom ganz auf. Und nun fing sich auch das Windrad wieder zu drehen an. Mit einem Schlag wurde es hell im Dorf Froschhausen. Die Menge jubelte. Sie beschlossen, am nächsten Abend ein Freudenfest zu feiern. Unzählige Frösche arbeiteten die ganze Nacht und dekorierten den Hauptplatz. "Passt mit den Laternen auf!", schrie einer durch die Menge. "Heinz, halt das mal!"- "Seit nicht so laut, die Bürgermeisterin soll nicht aufwachen!"-"Es soll ein Überraschungsfest werden!", hörte man es rufen. Endlich war es soweit: der nächste Abend brach an. Als die Bürgermeisterin eintraf, fingen alle an zu tanzen und zu singen an. Gerade eben wollte Kurt Frosch die Musik einschalten, als es durch das ganze Dorf fror. Dann wurde es dunkel und kalt. Die Froschfamilien brauchten nicht lange, um zu erkennen, was passiert war. "Stromausfall!", murmelte jemand. "Oh neiiiiin!" -"Bitte nicht!" Alle schrien durcheinander, als plötzlich Frau Quarks die Hand hob. "Es gibt nur eine Möglichkeit: Wir müssen zum Stromhaus die Stromleitungen und das Windrad reparieren. Das kostet uns aber sehr viel Kraft und ist Schwerstarbeit. Wartet damit deswegen besser bis morgen." Schon beim Morgengrauen hüpfen die Frösche zum Stromhaus Väter, Mütter und Kinder halfen mit, den Strom wieder in Gang zu setzen, sonst waren sie verloren. Nach einigen Tagen konnten sie nur mehr die Hälfte von dem, was sie vorhin geschafft hatten, arbeiten. Nach und Nach fühlten sie sich immer schlapper und schwerer. Bald konnten sie gar nicht mehr richtig hüpfen. Erst, als die Frösche gar nicht mehr konnten, bemerkte die Bürgermeisterin, was das Problem war. "Ihr habt die Energiekrankheit! Das ist sehr schlecht, denn um die zu heilen, braucht man den Energietrank. Und den bekommt man nur vom Meister Igel im Wald. Dazu müssten wir unser Revier verlassen und durch den Tannenwald auf die andere Seite hüpfen.", erklärte sie. Gemeinsam mit den Fröschen machte sich Frau Dr. Quarks auf den Weg. Es war ein beschwerlicher Weg und der Igel war nirgends zu sehen. "Sind wir bald da?", jammerte ein Frosch, doch die Lichtung war nirgends zu sehen. Die Stunden vergingen, als endlich- der Igel vor ihnen stand. "Was macht ihr denn hier?", fragte er verwundert.

"Wir brauchen etwas von dir, aber warum bist du im Wald und nicht bei der Lichtung?", antwortete Mrs. Quarks. "Ach ich weiß auch nicht, mir war nach Bewegung. Was wollt ihr?"- "Den Energietrank! Meine Frösche leiden an der grausamen Energiekrankheit. " Der Igel kramte in seinem Rucksack und hielt ein Fläschchen in die Höhe. "Eines habe ich immer dabei, zum Notfall.", sagte er. Er reichte es ihr und sagte: "Es ist intensiv und jeder braucht nur einen kleinen Schluck, um wieder bei vollen Kräften zu sein." Dankend nickte Frau Dr. Quarks und reichte es ihren Bürgen. Hastig tranken alle Frösche, einer nach dem anderen, den Energietrank leer. Kurz darauf fühlten sie sich wie neugeboren. Nachdem sie sich beim Igel bedankt hatten, hüpfen sie nach Hause, um die Stromleitungen und das Windrad weiter zu reparieren. Nach schwerer Arbeit, bemerkten die Frösche erleichtert, dass es wieder warm im Dorf wurde. Nun konnten sie endlich ihre verpasste Fete zu Ende feiern.

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: BRG Viktring, 3d – Daniel Dobernig und Christian Wolf

Die Geburt der Solarzelle

Die Menschen lebten in jener Zeit in Saus und Braus. Und jedem war klar, dass es eines Tages geschehen werde! Gigantische Fabriken pumpen Tag für Tag riesige Mengen CO₂ in die Luft. Milliarden Autos verfrachteten ihre Auspuffgase in den Himmel und Gott konnte die Menschen nicht mehr aus seinem Himmelsturm beobachten, da ihm Tausende giftschwarze Wolken die Sicht verdeckten. Keiner wollte seinen dicken Popo aufs Fahrrad bewegen, nicht einmal für wenige Kurzstrecken. Niemand wollte sein gutes Geld für einen Filter ausgeben. Sie achteten auch nicht auf die Materialien, die sie verwendeten, und so kam es, dass die Erde sich in einen rauchenden und stinkenden Planeten verwandelte. Als auch der Präsident nicht darauf achtete, begannen die Reichen, sich in Labors zu verschanzen, da ihnen ohnehin langweilig war, weil sie alles haben konnten, was sie wollten. Sie suchten nach dem so genannten „Perpetum mobile“, einer Maschine, die ohne Treibstoff in der Lage sein sollte, Strom zu produzieren. Eines Tages schlossen sich drei dieser Wissenschaftler zusammen und fanden die Lösung des Problems mit Hilfe eines kristallgleichen Trichters. Es waren dies William Shockley, Walter Bratain und John Bardeen. Durch diesen Trichter wurde auch das Radio revolutioniert, weil Kristalle akustische Wellen sehr gut leiten können. Den nächsten Schritt taten 1954 Firm Bell und Morton Price aus den USA mit Hilfe von Silizium und einem Kristallgleichrichter für die telefonische Versorgung. Jedoch wurde ein Jahr davor bereits eine Solarzelle mit Hilfe von Arsen und Silizium erfunden. Unter Hämmern und Stöhnen und unter dem Knirschen Tausender Maschinen, die mit Hilfe von auf Hochtouren laufenden Computern gesteuert wurden, agierten die Arbeiter. Stauend und voll Stolz hielten die Schöpfer ihr Werk in der Hand, welches in einem göttlichen Licht erstrahlte. Die Wissenschaftler erhielten einen „World’s Best Man-Award“, der ihnen vom Präsidenten persönlich überreicht wurde. Und da Geld nicht stinkt, brachten sie ihr Produkt gleich auf den Markt. Es wurde zum Trend, und jeder wollte eines haben. Die Zeit verging, und es erschienen solarbetriebene Schiffe, Autos, Flugzeuge, Lokomotiven und andere Vehikel. Dies war auch der Beginn der Wind-, Wasser-, Gezeitenenergie und auch die Zeit der Erdwärme, der Sonnenöfen und Wärmepumpen. Die Bäume bauten das CO₂ ab und Gott hatte wieder freie Sicht auf die Erde. Wir sind die nächste Generation, und es liegt nun an uns, ob wir uns um unseren Planeten kümmern.

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: Europagymnasium Klagenfurt, 2a

Die Reise in die Zukunft

Liz Buckley ist gebürtige Brasilianerin, lebt aber mit ihren drei Haustieren in Irland. Bei ihr wird Strom gespart wo es nur geht. Für das Licht im Haus sind die Sonnenkollektoren am Dach und das Windrad im Vorgarten zuständig. Das Haus ist wärme gedämmt, damit Liz nicht rund um die Uhr heizen muss. Insgesamt ist sie also eine Energiesparerin. Sie ist Mitglied bei mehreren Tierschutzorganisationen, isst vegetarisch und liebt die Tiere und die Natur sehr. Die 25 Jährige macht gerne Campingausflüge und untersucht neue, unbekannte Pflanzen. Eines ihrer Spezialgebiete ist aber auch das Mischen von Heilsalben. Liz war gerade dabei eine neue Salbe zu entwickeln, für die sie eine bestimmte, seltene Pflanze benötigte, die nur auf der Perfin Insel wächst. Deshalb flog Liz mit einem Helikopter dort hin. Liz gewann einen guten Eindruck von der Insel. Auf jedem freien Platz wuchsen alle möglichen Pflanzen. Vor lauter Neugier lief sie gleich tief in den Urwald hinein, und vergaß ihren Proviant. Aus irgendeinem Grund war Liz mulmig zu Mute, aber sie ging trotzdem weiter. Auf einmal schrie sie auf, und erstarrte. Plötzlich sprang ein Ureinwohner aus dem Gebüsch, welcher eine Kriegsbemalung am ganzen Körper hatte. Bald aber bemerkte sie, dass sie keine Angst haben musste. Der Ureinwohner Jack verwendete die gleiche Sprache wie Liz. Trotzdem war sie leicht verwundert, da sie dachte, dass diese Insel unbewohnt sei. Auf der Perfin Insel gab es weder Strom noch andere Menschen, außer Jack. Er musste ganz für sich allein sorgen. Die beiden verstanden sich sehr gut. Also bat Liz ihn, ihr beim Suchen der seltenen Pflanze zu helfen. Natürlich stimmte Jack zu; so machten sie sich auf die Suche. Liz und Jack gingen noch tiefer in den Urwald hinein, als sie plötzlich ein merkwürdiges, glänzendes Ding entdeckten, das mit Rankpflanzen überwachsen war. Liz wollte es sich genauer ansehen, also schob sie den Efeu und die anderen Pflanzen beiseite. Sie war erschrocken und überrascht. Vor ihnen stand eine Maschine. Sie war relativ groß und hatte sehr viele Knöpfe. Jack war erstaunt, denn er hatte die Maschine, in den vielen Jahren, seit denen er auf der Insel wohnt, nie entdeckt, und so wollte er sofort einen dieser Knöpfe drücken. Liz versuchte ihn abzuhalten, doch Jack konnte sich losreißen. Plötzlich stolperte er über einen Ast, und stürzte. Beim Aufstehen kam Jack unabsichtlich bei einem der Knöpfe an und verlor ohne Grund die Besinnung. Liz hatte alles mit angesehen und lief voller Sorge zu Jack. Sie bückte sich, um festzustellen, ob er noch atmete, doch dann fiel sie ebenfalls in Ohnmacht. Als sie aufwachten, befanden sie sich in einer ihnen unbekannt, öden Landschaft. Nur Liz, Jack und die Maschine befanden sich dort. Alles war leer, nichts war zu sehen. Liz war bereits schwindlig von dieser unausstehlichen Hitze, die über dem Boden flimmerte.

Es war still, totenstill. Überall war Asche, so weit das Auge reichte. Dazwischen standen ein paar abgebrannte, rabenschwarze Baumstümpfe. Jack fragte, wo sie seien, doch Liz konnte es ihm nicht erklären. Sie vermutete, dass es hier einmal wunderschöne Steinbauten gab, doch dass alles zertrümmert worden war. Das konnte sie sich anhand der Säulenreste, die am Boden lagen, zusammenreimen. Liz schoss ein Foto, mit der Kamera, die immer um ihren Hals hing. Der Wind wirbelte Aschestaub durch die Luft, und so war sie gezwungen ihre Augen zuzukneifen, damit Liz keine Asche in ihre Augen bekam. Eigentlich wollte sie nicht einmal hinsehen auf diese ausgetrocknete, niedergebrannte Landschaft. Liz fühlte sich irgendwie hilflos. Sie ging ein wenig in der Landschaft umher. Nach einer Weile legte sie sich vor Müdigkeit auf den Boden und schlief inmitten der Asche ein. Eine Weile später wurde sie von Jack sehr unsanft geweckt. Aufgewühlt zeigte er ihr schnell das geschossene Foto. Liz konnte es kaum glauben. Am Datum des Bildes stand 17. Juni 2112. Liz war starr vor Schreck. „2112? Sind wir hier in der Zukunft? Unvorstellbar Das können wir nicht zulassen, dass es im Jahr 2112 kein Leben mehr gibt! Das müssen wir ändern!“ , sagte Liz willensstark zu Jack. Sie konnte einfach nichts wiedererkennen, von dem, was in der Gegenwart war. Keine Häuser, Wälder, Gewässer. Plötzlich war Liz alles zu viel. Diese Hitze, die Müdigkeit, diese öde Landschaft; Asche, nur Asche. Sie konnte einfach nicht mehr. Als sie die Zeitmaschine sah, lief sie zu ihr hin und drückte einfach irgendwelche Knöpfe. Sie war so verwirrt. Plötzlich wurden Liz und Jack wieder bewusstlos. Sie wurden erst wieder in der Gegenwart wach, dies erkannten sie an der Gegend. Sie sahen viele Häuser, nein Wolkenkratzer, Casinos und viele Autos. In der Stadt war ein großes Getümmel. Es fiel Liz auf, dass sich die Leute in ihrer Sprache unterhielten. Auf einem großen Platz war eine Bühne mit einem Rednerpult für eine Veranstaltung aufgebaut. Liz und Jack nutzten die Gelegenheit und eilten auf die Bühne, um den Leuten zu berichten, was sie in der Zukunft gesehen hatten. Sie prüften, ob das Mikrofon funktionierte. Sobald Liz ins Mikrofon sprach: "Ich bitte um eure Aufmerksamkeit.", war es im Publikum still und alle hörten zu. Sie begann zu reden und erklärte den Menschen, dass sie und Jack mit einer Zeitmaschine in die Zukunft gereist waren und nur verödetes Land ohne Leben und Wasser gesehen hatten. Deshalb wollten sie die Menschen überzeugen, auf die Umwelt zu achten. Liz forderte alle auf, mehr Windräder zu bauen und mit Sonnenkollektoren Strom zu erzeugen. Um das Wasser zu schützen, sollten alle ökologisches Putzmittel verwenden, und um die Luft nicht zu verpesten, sollte man weniger mit dem Flugzeug fliegen und auch das Auto weniger benutzen. Natürlich wollte die Menge ihnen das nicht glauben, doch das Beweisfoto, brachte alle zum Staunen. Sie waren überzeugt und versprachen mehr auf die Umwelt zu achten. Und tatsächlich: Schon nach einem halben Jahr hatte jede zweite Familie ein Windrad, Sonnenkollektoren oder ökologische Putzmittel bei sich zu Hause. Doch was war mit Jack? Er lebt nun zusammen mit Liz in ihrem Haus. Die beiden machen sich nun keine Sorgen mehr um die Zukunft.

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: Europagymnasium Klagenfurt, 2a

Energie ohne Umweltverschmutzung

Archäologen fanden bei einer Expedition in Ägypten eine Öllampe mit wunderschönen Verzierungen. Sie bestand aus kostbarem Elfenbein. Die Geschichtsforscher waren von diesem Fund begeistert und brachten ihn sogleich auf ein Schiff, um die Lampe nach Österreich zu bringen und dort genauer untersuchen zu lassen. Nach zwei Tagen auf hoher See braute sich ein mächtiger Seesturm zusammen. Der Kapitän konnte das Schiff nicht mehr steuern und rammte gegen einen gigantischen Felsen. Das Expeditionsschiff bekam Risse und die Kabinen füllten sich mit Wasser. Das Schiff sank, aber die Archäologen konnten nach kurzer Zeit gerettet werden. Einige Tage später entdeckte eine junge Nixe namens Shona das Wrack. Ihr Aussehen war wunderschön und ihr besonderes Kennzeichen war eine selbst gemachte Muschelkette. Sie wurde neugierig und sah sich im Schiff um. In einem kleinen Raum fand sie die Öllampe. Die Meerjungfrau war so begeistert von ihr, dass sie beschloss, das besondere Fundstück mit nach Hause zu nehmen. Shona schwamm so schnell sie nur konnte in die Bucht, in der sie lebte, um die Lampe ihrer Familie zu zeigen. Sie legte die Lampe auf einen Felsvorsprung, um sie genauer zu betrachten. Plötzlich entdeckte sie einen Schmutzfleck, den sie entfernen wollte. Auf einmal stieg eine Staubwolke aus ihr. Shona erschrak und ließ die Lampe fallen. Der Mund blieb ihr offen stehen. Die Angst war der Nixe förmlich ins Gesicht geschrieben, da ein Geist vor ihr stand. Nach wenigen Sekunden fing Adil, der Flaschengeist, an zu reden. "Freut mich dich kennen zu lernen, ich heiße Adil." Nachdem Shona sich gefasst hatte, fragte sie: "Warst du etwa in der kleinen Lampe eingesperrt?" " Ja leider musste ich viele Jahre in diesem Gefängnis verbringen. Außer ein paar Büchern hatte ich keine Ablenkung, deshalb bin ich schon so gespannt auf das Leben draußen. Zeige mir doch die Welt", bat der Geist. "Hoffentlich bist du nicht enttäuscht. Es hat sich viel geändert. Nicht immer ist alles schön. Komm, sieh selbst!" Ihr erstes Reiseziel war Europa: In vielen Städten herrschte Smogalarm, Plastikmüll lag in den Straßen verstreut, sogar in den wunderschönen Alpen, auf den Gipfeln der Berge fand man Müll vor. Manche Flüsse waren so verschmutzt, dass man nicht darin baden konnte. Adil hatte sich ja so sehr nach einem Bad gesehnt. "Wie konnte das passieren?", fragte der enttäuschte Geist. Shona konnte ihm leider keine richtige Antwort geben. "Vielleicht sind die Menschen einfach zu gierig und zu rücksichtslos", meinte sie. Adil bat sie, dass sie ihn auf einen anderen Kontinent bringe. Doch auch woanders sah Adil nicht die erhofften grünen Wiesen, die bunten Blumen, konnte er nicht sauberes und klares Wasser trinken.

Schließlich reichte es Adil, er hatte genug gesehen. Adil war ein schlauer Kopf. In den langen einsamen Jahren hatte er genügend Zeit zum Nachdenken gehabt. Er konnte schnell Lösungen finden. Viele nützliche Dinge standen in seinen Büchern, die er in der Lampe studiert hatte. Er gründete eine Organisation, mit der Abkürzung EOÜ, das bedeutet Energie ohne Verschmutzung. Er stellte Pläne auf, wie man die Umwelt schützen kann ohne auf Energie zu verzichten. Adil hatte sofort kapiert, dass die modernen Menschen Energie brauchen. Ein Leben ohne Strom ist für sie unvorstellbar. "Beides muss möglich sein", dachte sich Adil, "ein gesundes und ein modernes Leben. Erfand Möglichkeiten, wie man die Umwelt schützen kann ohne auf Energie zu verzichten. Er schlug vor, dass jeder Haushalt die Sonnenstrahlen sinnvoll nützen soll. Er, der solange ohne Sonnenlicht auskommen musste, schätzte die Kraft der Sonne besonders. In windreichen Ländern, wie in Holland sollen Windräder aufgestellt werden. An den Gebirgsbächen in den Alpen sollen kleine Kraftwerke errichtet werden. "Wir müssen die Natur nützen: Die Sonne, den Wind, das Wasser. Wie müssen sie nützen, aber auch schützen. Die Erwachsenen haben viele Fehler gemacht, hoffentlich sind die Kinder klüger." meinte Adil. Er besuchte Schulen und hielt Vorträge. Seine Ideen wurden nicht immer begeistert aufgenommen. Es gibt Menschen, denen Geld wichtiger ist als eine gesunde Umwelt. Doch EOÜ ist heute eine bekannte Organisation. Adil lebt nicht mehr, deshalb müssen wir seine Gedanken weitertragen .

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: Europagymnasium Klagenfurt, 2a

Die Weltreise

Wiens Bürgermeister rief zu einem Abenteuerwettbewerb auf: Die Erde sollte in möglichst kurzer Zeit möglichst umweltschonend umrundet werden. Vier Personen stellten sich dieser Herausforderung. Max Sammer, Naturforscher und Raphael Sauter, Extremsportler bildeten das Team A und Team B bestand aus Mr. Martin Müller und Professor Walter Thompson. Vor dem Stephansdom in Wien ging es los. Beide Gruppen hatten sich besondere Heißluftballons angeschafft, die mit einem umweltfreundlichen Gas betrieben wurden. Bald wird diese Weltneuheit auf den Markt kommen. Der Bürgermeister gab mit einem Pistolenschuss das Startzeichen. In den Rucksäcken der Teilnehmer befand sich genügend Trinkwasser und Proviant. Der Flug ging über die Schweiz und Frankreich nach Spanien. In einem Hafen in Spanien stachen beide Teams mit einem Ruderboot in See. Gott sei Dank herrschten angenehme Wetterbedingungen, deshalb kamen die Männer gut vorwärts. Sie ernährten sich von Schiffszwieback und Trockenfleisch. Der Extremsportler Raphael Sauter hatte bei dieser schwierigen Etappe einen großen Vorteil. Nach einer sehr langen und anstrengenden Ruderpartie kamen sie in Brasilien an, wo sie sich erst einmal von den Strapazen der Wasserfahrt erholten. Dann füllten sie ihre Vorräte auf und gingen in den Dschungel. Dort war es schwül, die Luft schien fast nur aus Wasser zu bestehen. Während sie sich durch den undurchdringlichen Pflanzenwald durchhackten, sprachen sie nur das Nötigste. Nach Sonnenuntergang bauten sie ihr kleines Zelt auf. Team A war schon sehr tief im Urwald, im Gegensatz zu Team B, das erst vom Meer kam, da sich die beiden Männer verirrt hatten. Am nächsten Tag zogen beide Gruppen weiter. Obwohl die zwei mehrere Liter Wasser mitgenommen hatten, war ihr Trinkwasser schon sehr knapp. Nach Stunden kamen sie an eine Quelle. Schnell füllten sie ihre Vorräte auf und zogen weiter. Nach ein paar Tagen wurde der Urwald lichter, bis keine Bäume mehr standen. Der Boden bestand aus Sand. Die Luft flimmerte, und die Sonne brannte vom Himmel. Team A hatte die Wüste erreicht. Team B kämpfte sich noch immer durch den Urwald, während die anderen mühsam in der Hitze voranstampften. Jeder Schritt wurde beschwerlicher, denn die Sonne brannte erbarmungslos auf Max Sammer und Raphael Sauter hinunter. Beide hatten Kopfschmerzen. Ein Windsturm kündigte sich mit einer Windböe an. Sie zogen Tücher vor ihr Gesicht, um es zu schützen. Raphael nahm einen kleinen Schluck aus seiner fast leeren Wasserflasche. Der Wind wurde stärker und die Männer wussten, dass es bald ernst werden würde. Doch auch die anderen hatten mit Problemen zu kämpfen, denn eine giftige Schlange hatte Mr. Müller gebissen. Prof. Thompson verarztete seinen Begleiter so gut es ging.

Währenddessen hatte das andere Team eine höhere Düne erklommen und sah, dass eine riesige Sandwolke auf sie zuraste. Sie traf beide wie ein Hammerschlag. Die Wettkämpfer wurden durch die Luft geschleudert und pressten ihre Augen zu. Beide konnten nichts mehr sehen. Plötzlich war da vollkommene Stille. Team A hatte den Sandsturm überstanden. Team B musste aufgeben, da die Schlange, die Mr. Müller gebissen hatte, sehr giftig war, und Mr. Müller ohne ärztliche Hilfe gestorben wäre. Sammer und Sauter hatten wieder das Meer erreicht. Sie gingen die Küste entlang, bis sie in eine Stadt gelangten, wo sie ein Boot kaufen konnten. Um schneller übers Meer zu kommen, kauften sie auch ein Segel dazu. Bevor sie in See stachen, füllten sie ihre Vorräte auf. Von dem Gedanken beflügelt, ins Ziel zu kommen, ruderten sie so schnell sie konnten, sodass sie nach einigen Wochen an Land kamen. Von dort aus gingen sie zu Fuß nach Wien. Viele Menschen erwarteten sie an der Ziellinie. Als sie beide erschöpft, aber glücklich ankamen, wurde eine riesige Party gefeiert, die bis spät in die Nacht andauerte. Nach der Feier wurde auf einer kleinen Bühne der Preis ausgehändigt. Die Gewinner sprachen voller Stolz zur Menschenmenge. Auch ohne Treibstoff ist es ihnen gelungen, die Erde zu umrunden. Der hohe Geldpreis wurde armen Kindern in Russland gespendet.

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: Europagymnasium Klagenfurt, 2a

Ein Leben ohne Strom

In unserem kleinen, abgelegenen Dorf nahe einem See steht ein großer Strommast mitten in einem Feld. Wir Dorfbewohner verbrauchen sehr viel Strom und leben sehr verschwenderisch. Wir benutzen viele Maschinen. Strom ist in unserem Dorf gar nicht wegzudenken. Eines Tages zieht plötzlich ein starkes Gewitter auf. "Ahhh!!!" Kreischend flüchten alle Bewohner des Dorfes in ihre Häuser. Draußen weht ein starker Sturm. Ich und meine Familie drängen uns aufs Sofa in unserem kleinen Wohnzimmer. Ein Blitz schlägt ein. Es kracht ohrenbetäubend. Auf einmal geht das Licht aus. Stille. Unheimliche Stille. Todesstille. Mein Vater geht zum Stromkasten und drückt einen Schalter. Doch das Licht bleibt aus. Wir schauen aus dem Fenster und erschrecken. Ein großer Strommast liegt auf dem Feld hinter unserem Haus. Es donnert wieder und kurz darauf erscheint ein Blitz. Ich warte gemeinsam mit meiner Familie das Gewitter ab. Am nächsten Morgen gehen wir zum Dorfplatz. Alle haben sich hier eingefunden. Der Bürgermeister erklärt uns, dass wir einige Zeit ohne Strom auskommen müssen, da es länger dauern werde, bis der Strommast wieder aufgebaut werden kann. Er schlägt vor, dass wir uns überlegen sollen, wie wir in dieser Zeit ohne Strom auskommen können. Frau Müller schlägt vor man könne Wasser am Holzofen erwärmen. Max meint, man könne Öllampen oder Kerzenlicht verwenden und meine Großmutter findet, dass man ein Feuer mache und in einem Kessel darüber kochen könne. So stellen wir uns auf ein neues Leben ein, ein Leben ohne Strom, ein Leben wie früher. Als ich und meine Familie nach Hause kommen, setzen wir uns erstmals an den Tisch und überlegen uns, wie wir ohne Strom auskommen können. Meine Schwester schlägt vor, dass wir die Getränke in ein Becken mit kaltem Wasser stellen und die Speisen im Keller aufbewahren. Mein Vater fährt sogleich in die Stadt, um Öllampen zu besorgen. An der Supermarktkasse stehen bereits viele Dorfleute, die ebenfalls Öllampen in den Händen halten. Am nächsten Morgen beschließt meine Mutter, mit der Nachbarin gemeinsam die Wäsche zu waschen, da der Wäschekorb bereits überquillt. Vorher nimmt sie noch den restlichen Vorrat an Waschmittel und eilt zur Nachbarin. Meine Schwester Lena holt ein altes Bügeleisen vom Dachboden, welches man auf die Ofenplatten stellt und es damit erwärmt. Inzwischen stellt mein Vater überall Öllampen auf. Später spazieren wir ins Dorf, wo ein großes Lagerfeuer lodert. Dort grillen die Leute Würste am Spieß. Auch wir setzen uns ans Lagerfeuer und halten lange Spieße mit Würsten ins Feuer. Unser Bürgermeister erklärt uns, dass jeden Abend hier gegrillt wird, bis der Strommast wieder aufgebaut ist. Einige Tage später verkündet der Bürgermeister, dass der Strommast repariert sei und es wieder Strom gibt. Wir Dorfleute meinen: "Wir sind jetzt so gut ohne Strom ausgekommen."

Wir könnten doch nur das Nötigste mit Strom betreiben!" "Die Idee ist gar nicht so schlecht. Ich habe mir auch überlegt, dass wir Sonnenkollektoren, Hauswasserkraftwerke oder auch ein Windkraftwerk bauen könnten", meint der Bürgermeister. Damit wir dies besser verstehen, zeigt er auf eine Tafel, die am Dorfplatz steht. **Wasserkraft:** Wasserkraft ist eine natürliche Energiequelle, die dort verfügbar ist, wo eine ausreichende Menge an ständig fließendem Wasser vorhanden ist. **Sonnenkollektoren:** Durch einen Sonnenkollektor wird die von der Sonne eingestrahlte Energie genutzt. Diese Energie wird durch Röhren zu einem Warmwasserspeicher im Haus transportiert. **Windenergie:** Die Windenergie ist neben der Wasserkraft die Energie, mit der man schnell und einfach große Leistungen vollbringen kann. Mitte des 19. Jahrhunderts gab es in Europa 200.000 Windmühlen. Schließlich einigen wir uns darauf auf dem Feld ein Windkraftwerk zu errichten. Zu Hause wollen ich und meine Familie Sonnenkollektoren bauen. Unsere Nachbarn bauen ein Hauswasserkraftwerk. Nach einiger Zeit ist das Windkraftwerk fertig. Viele Dorfbewohner haben auch Sonnenkollektoren gebaut, doch einige nützen die Energie des Windkraftwerks. So sind wir eine glückliche Gemeinschaft, sparen Strom und schonen die Umwelt.

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: Europagymnasium Klagenfurt, 2a

Als alternative Energie zum Standard

Die Umweltorganisation EAE (Energie Alternativ Erzeugen) mit ihrem Vorsitzenden Dr. Harald Hirsch und dem Sitz in London hatte vor einiger Zeit ein neues Land auf ihre Rote Liste gesetzt: Japan. Dieses Land war bislang mit seinen 56 Kernkraftwerken und unzähligen Fabriken das stärkste mit Smog belastete Land der Welt. Die EAE hat viele Mitglieder, deshalb mussten die zwei besten und fähigsten Männer für diese schwierige Aufgabe einer Umstrukturierung Japans ausgewählt werden. Dr. Harald Hirsch veranstaltete einen Wettbewerb. Die Gewinner waren Dr. David Jones, der an der Universität Oxford studierte und danach zu Umweltorganisation EAE beigetreten ist, und Professor Michael Krypta, der ebenfalls in Oxford studierte. Dr. Jones schlug vor, die Atomkraftwerke zu schließen, da es für die Entsorgung des Atommülls keine Lösung gibt. Prof. Krypta präsentierte Beispiele alternativer Energien: Sonnenkraft, Erdwärme, Wasserkraft und Windkraft. Mit der nächsten Maschine flogen der Doktor und der Professor nach Tokio. Dort eilten sie zu Japans Präsidenten. In der Präsidentenvilla wollten sie ihn überzeugen, alle Kraftwerke zu schließen. Die Versenkung von radioaktivem Müll im Meer muss gestoppt werden. Als Ersatz schlugen die beiden Männer vor, Sonnenkraft und Windkraft vorrangig zur Stromerzeugung zu nutzen. Zwei Tage zuvor aber hatte der Präsident ein anderes Angebot erhalten. Es kam von der Firma Westinghouse, einer amerikanischen Firma, die Atomkraftwerke baut. Da der Präsident sich nicht entscheiden konnte, schlug er vor, alle Vor- und Nachteile sämtlicher Energiegewinnungsmöglichkeiten zu nennen und miteinander zu vergleichen. Da EAE nur alternative Energien anführte und ihre Vorteile hervorhob, konnten sie den Präsidenten überzeugen. Es würde zu keiner Luftverschmutzung kommen und der Smog in Tokio würde aufhören. Auch das Problem der Entsorgung vom Atommüll wäre gelöst. Nachdem der Präsident die Bauarbeiten für die alternativen Einrichtungen bewilligt hatte, begann EAE sofort mit Erdwärmbohrungen und dem Errichten von Windrädern und Photovoltaikanlagen. Die Autoindustrie wurde auf mit Strom betriebenen Autos, umgestellt. Mehr als die Hälfte der Häuser in Japan sind nun Passivhäuser. Bald danach kam ein Verbot des Betriebens von Kernkraftwerken. Auch die Entsorgung der Abfallprodukte ins Meer wurde beendet. So erlöste die Umweltorganisation EAE ein weiteres Land vom Smog. Doch es warten noch weitere Länder auf die Umweltorganisation. Weitere Vorschläge der EAE: Die Fahrzeugindustrie und die Schiffswerften sollen sich auf Fahrzeuge und Boote spezialisieren, die ohne Erdöl auskommen. Den Wissenschaftler soll mehr Geld geboten werden. Die Verwendung der Rohstoffe muss zunehmend in Kreisläufen erfolgen. Altstoffe müssen mehr gesammelt werden. Das Umweltbewusstsein jedes Einzelnen muss steigen. Neue Technologien sollen die Natur und den Menschen schützen. Die Welt muss lebenswert gemacht werden.

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: Hauptschule Völkermarkt, 3b

Die verzauberte Wassermühle

Es war einmal vor langer Zeit, da lebte ein armes Bauernmädchen namens Idomenea. Sie wohnte mit ihrer Mutter in einer armseligen Bauernhütte an der Grenze von Adrobill. Ihr Vater diente dem König von Sielleiro als Beschützer des Prinzen und als Hüter der Zaubermühle. Die Jahre vergingen und das Leben in Adrobill verlief friedlich, ohne jegliche Zwischenfälle. Doch plötzlich, von einem Tag auf den anderen, änderte sich alles schlagartig. Aus unerklärlichen Gründen erkrankte Idomeneas Mutter schwer und trotz aller guten Ratschläge und Arzneien konnte keine Besserung herbeigeführt werden. Als letzten Ausweg und voller Hoffnung machte sich Idomenea auf den Weg zu ihrem Vater nach Sielleiro, denn es kreisten Gerüchte, dass die magische Zaubermühle alle Krankheiten heilen könnte. Das Mädchen aber konnte nicht ahnen, dass in der Zwischenzeit die Hexe mit ihren Gefährten die Quelle und die magische Wassermühle in Besitz genommen hatte. Alle in dem Land lebenden Menschen waren in Tiere verwandelt worden. Dunkelheit und totes, schwarzes Wasser beherrschten das Land und jegliches Leben schien ausgelöscht zu sein. Nach einer langen, beschwerlichen Wanderung traf Idomenea endlich in Sielleiro ein und der Bann der Finsternis nahm von ihr Besitz, Völlig unerwartet, von einer Sekunde auf die andere, erhellte ein Sonnenstrahl die Landschaft. Idomenea spürte die Wärme und die Energie, die ihr die Sonne verlieh. Voller Kraft setzte sie die Suche nach ihrem Vater fort. Unbewusst lehnte sie sich an die verkohlten Überreste eines Baumes. Da flog eine dicke Eule auf den Kopf des Mädchens. Entsetzt schrie es auf und versuchte den Vogel vom Kopf zu zerren. Zu seiner Überraschung fing die Eule an zu sprechen. Völlig fassungslos fragte es die Eule: "Wer bist du und warum kannst du sprechen?" Fordernd krächzte die Eule: "UHUUUUuuuuuuuu.....! Bist du bereit mir zu helfen?" Idomenea zögerte zunächst, doch dann stimmte sie zu und das Zaubertier erzählte ihr, dass die böse Hexe Arzula mit ihren Trollen das Land und die Mühle besetzt hatten. Alle Menschen waren in Tiere verwandelt worden, sogar die Königsfamilie war nicht verschont geblieben. Arzula hatte sie in große Eisblöcke verzaubert und nur Prinz Waterstar konnte ihr zunächst entkommen. Später aber war auch er in ein Tier verwandelt worden. Nur einmal im Monat erstrahlte für fünf Minuten die Mühle im Sonnenschein und das tote, scheinbar leblose Wasser gluckerte und glitzerte wieder. Gleichzeitig erhielten die Tiere wieder ihre menschliche Gestalt. Nur ein Kuss der wahren Liebe könnte diesen Zauber brechen. In diesem Moment würde sich das Wasser erheben und die Hexe mit ihren Trollen vernichten. Jäh wurde die wundersame Erzählung durch ein Rauschen in den Bäumen unterbrochen und eine rot-braune Gestalt landete mit einem lauten Plantsch vor Idomeneas Beinen und rief: "Hy, everybody. I missed you my big owl!"

Das Mädchen erkannte zu ihrem Erstaunen ein Warzenschwein und prustete: "Wer soll das sein?" Das Warzenschwein kniete vor Idomenea hin, streckte seine Pfote und grunzte: "Hy my pretty lady." Idomenea staunte noch mehr, als das Tier eine verdorbene Blume pflückte und anfang für sie zu singen: "I love you, I love you very m..... I" Genervt unterbrach sie es und bat das Warzenschwein zu gehen. Die Eule aber wollte das Warzenschwein als Begleiter sichern und übersetzte: "Can you help her to come to the watermill?" Entzückt trällerte das verliebte Schwein seinen Liebessong weiter, als plötzlich die Eule einen Regentropfen auf ihrem Flügel bemerkte. Blitzschnell raste der Vogel zu dem Mädchen um sie vor der Nässe zu schützen, denn sollte nur ein Tropfen es berühren, dann würde auch sie sich in ein Tier verwandeln. Denn alles Wasser dieses Landes war durch die schwarze Magie verhext worden. Etwas unbeholfen flog der Vogel um das Mädchen herum, als vollkommen unerwartet das Warzenschwein in das Kleid des Mädchens biss und es in eine Höhle zerrte. Noch etwas außer Atem bemerkten sie, dass sie nicht allein in der Höhle waren. Ein hässlicher, kahlköpfiger Troll stolperte über einen Stein und fiel auf seine Nase. Jämmerlich weinte und klagte er vor sich hin, als ein zweiter Troll in der Höhle auftauchte und schrie: "Herauf zu jammern, es hat aufgehört zu regnen." Idomenea, die Eule und das Warzenschwein standen zwischen den Trollen und schauten sich verdutzt an. Zum Glück war die Eule schnell wieder der Situation gewachsen und rief: "Schnell Idomenea! Setz dich auf das Warzenschwein und reite los. Ich warte auf euch bei der Wassermühle!" Die Eule zwickte das Warzenschwein und dieses raste mit seiner "Schönheit" auf dem Rücken los. So konnte es dem klagenden Troll am Boden nicht mehr ausweichen und versetzte ihm einen kräftigen Stoß. Der Troll flog in hohem Bogen durch die Luft und landete vor den Füßen der Hexe Arzula. Durch den Aufprall war der Matsch auf den Schuhen der mächtigen Herrscherin gelandet. Wutentbrannt begann die Hexe einen Zauberspruch zu sprechen, doch bevor das letzte Wort genannt war, schrie der ängstliche, kleine Troll in seiner Verzweiflung auf und berichtete in einem Redeschwall von seiner Begegnung. Sofort ließ Arzula ihre Trollenarmee antreten und sie brachen in Richtung der magischen Zaubermühle auf. Alle trafen gleichzeitig bei der Mühle ein und genau in diesem Moment fing die Wassermühle an zu leuchten und die magischen fünf Minuten brachen an. Arzula setzte sofort ihren Regenzauber ein, in der Hoffnung, dass Idomenea sich dann in ein Tier verwandeln würde. Doch zum Staunen des Mädchens erhielt das Warzenschwein durch die glitzernde Kraft des Wassers seine wahre Gestalt, die des Prinzen Waterstars. Beschützend umarmte er Idomenea, damit kein Regentropfen sie treffen könnte. Die Trolle rasten auf die beiden zu um den Kuss zu verhindern. Doch genau in dieser Sekunde fand die Rückverwandlung der Tiere statt und aus den noch verkohlten Wäldern kamen die Menschen um ihnen zu helfen. Trotz der magischen Kräfte der Trolle waren die Menschen stärker, denn das Wasser der Mühle verlieh ihnen unglaubliche Energie und Stärke. Idomenea erhob ihren Kopf und schaute Prinz Waterstar tief in seine wasserblauen Augen.

In den letzten Sekunden küssten sich die beiden noch, bevor wieder die Dunkelheit in das Land einzog. Arzula sah sich und ihre schwarze Magie schon als Sieger, da erhellten zunächst, fast kaum sichtbar, kleine Sonnenstrahlen den schwarzen Himmel. Das Funkeln und Leuchten wurde immer intensiver, bis schließlich die Sonne strahlend am Himmel stand. Als Krönung erschien ein riesiger Regenbogen. Idomenea und Prinz Waterstar standen noch ganz verzaubert in der Helligkeit, als sich plötzlich das schwarze Wasser in die Lüfte erhob und es anfang zu blitzen und zu donnern. Die Hexe versuchte mit allen ihren magischen Kräften das Wasser zurück in die Mühle zu zaubern. Trotz aller Bemühungen schien es ihr aber nicht zu gelingen. In ihrer Verzweiflung rief sie aus: "Schwarzes Blut und schwarze Möhren das schwarze Wasser muss nur noch auf mich hören. Ich, deine Herrscherin will, steh r jetzt still!" Von einem Augenblick auf den anderen wurde es totenstill und jegliches Wasser verschwand. Die beklemmende Stille wurde durch ein plötzliches, donnerndes Rauschen unterbrochen. Ein gewaltiger Wasserschwall zog Arzula und ihre Trolle in die Tiefe. Genau an der Stelle entstand vor den staunenden Augen der Bewohner von Sielleiro ein wunderschöner See. Das klare, glitzernde Wasser schoss wieder im Mühlenbach und brachte zur großen Freude der Menschen das Mühlenrad wieder in Bewegung. Als Idomenea sich umdrehte, konnte sie mit ansehen, wie sich die Eule in die Gestalt ihres Vaters verwandelte. Sprachlos ging sie zunächst Schritt für Schritt auf ihn zu und fiel ihm schließlich weinend in die Arme. Als Prinz Waterstar vor Idomenea hinkniete und um ihre Hand bat, fing es ganz leicht zu regnen an. Mit jedem Tropfen kehrte ein Grashalm, eine Blume oder ein Baum nach Sielleiro zurück. Idomenea und ihr Vater aber reisten zunächst zurück nach Adrobill, um ihrer Mutter das heilende Wasser der Mühle zu bringen. Die Wirkung trat sofort ein und alle drei machten sich auf die Reise nach Sielleiro. Dort wurde nun die Hochzeit gefeiert und im folgenden Jahr bekam das junge Prinzenpaar ein Mädchen, das den Namen "Raindrop" erhielt.

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: Musikhauptschule Kötschach-Mauthen, 1c

Sonnenhütchen

Es war einmal ein kleines Mädchen, das lebte mit seinen Eltern am Rande des Waldes in einem Solarhaus. Da es immer einen runden gelben Hut trug, der wie die Sonne strahlte, nannte man es Sonnenhütchen. Eines Tages sagte die Mutter zum Sonnenhütchen: „Ich habe zwei Kuchen gebacken. Bring sie deiner Großmutter! Nimm auch gleich die neue Energiesparlampe mit und sein ihr beim Auswechseln behilflich.“ Das Mädchen war ganz außer sich, denn sie liebte ihre Großmutter sehr. „Mir wäre es lieber, du würdest den Weg über die Felder nehmen“, mahnte seine Mutter. „Durch den Wald ist es zwar kürzer, aber ...“ „Ja, ja, ich weiß, da ist der Wolf. Keine Sorge Mama, ich kenne die Geschichte!“ Auf dem Weg zur Großmutter befand sich eine große Windradanlage. Dort schlummerte ein großer grauer Hund. Sonnenhütchen konnte nicht widerstehen. Es zog einen Taschenspiegel aus seinem Kleid und hielt ihn gegen die Sonne. In panischer Angst schreckte das Tier auf. „Wa..Was wa..Was war das!?! Wer blendet mich da so???“ „Oh, hab ich das Hundchen etwa erschreckt? Also gut, das mit dem Spiegel war nicht nett, aber es musste einfach sein. Damit du mir verzeihst, schenke ich dir einen Kuchen.“ „Ich bin aber kein Hund, ich bin der Wolf!“ „Ach erzähl mir nichts! Du bist doch nicht der Wolf, denn der lebt im Wald und ist böse. Hast du dich eigentlich schon einmal im Spiegel gesehen, du mit deinem Hundeblick?“ Ich muss jetzt los, denn meine Großmutter wartet schon auf mich. Wiedersehen Hundchen!“ Nach und nach kam der Wolf – denn er war es tatsächlich – zur Besinnung. „Die wird noch was erleben! Ich werds ihr zeigen, von wegen liebes Hundchen ... Ich schnapp’ sie mir und fresse sie – mitsamt dem Kuchen“, murmelte er vor sich hin. Der Wolf rannte los in Richtung Großmutterhaus. Er guckte weder nach links noch nach rechts. Bing!! ... Da schleuderte ihn ein Auto in den Graben. Im Solarauto saß die Großmutter, die vom Einkaufen zurückkam. Im Solarauto saß die Großmutter, die vom Einkaufen zurückkam. „Wie schrecklich! Der arme Hund! Er kam so schnell gerannt, ich konnte nicht mehr ausweichen“, schluchzte die Frau. „Ich bringe ihn schnell in mein Bett und hole dann den Arzt.“ Währenddessen erreichte Sonnenhütchen Großmutter’s Haus. „Ich bin’s, dein Augensterne, ich bring dir einen Kuchen ... Oh! Du liegst im Bett. Bist du krank? Wie schrecklich du aussiehst!“ Das ist ja der Hund, der behauptet er sein ein Wolf. Was für ein gemeiner Kerl! Was für ein Schuft! Er hat die Großmutter gefressen! Während Sonnenhütchen jammerte, öffnete der Wolf verdutzt die Augen.

Sonnenhütchen nahm die Energiesparlampe und schlug zu. „Oh, wie schrecklich! Er ist gestorben“, rief die Großmutter, als sie mit dem Arzt ins Haus trat. „Ich begreif das nicht! Als ich los bin, um Sie zu holen, hat er noch geatmet.“ „Oh, Großmutter, du lebst ja! Ich dachte, der Hund hätte dich aufgefressen, da wollte ich dich retten und jetzt ist er tot! Das ist meine Schuld!“ „Der Hund ist nicht tot – übrigens ist es kein Hund sondern ein ausgewachsener Wolf“, unterbrach der Arzt. Dem Arzt gelang es, den Wolf zu retten und dieser blieb bei der Großmutter, bis er wieder ganz gesund war. Danach musste er sich seinem Schicksal fügen: Sein Ruf als böser Wolf war dahin. So kehrte er nicht mehr in den Wald zurück und verbrachte seinen Lebensabend in Gesellschaft der alten Dame.

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: Musikhauptschule Kötschach-Mauthen, 2ab

Das Märchen vom Grünsee

Vor langer, langer Zeit lebten im heutigen Angerbachtal Wassermänner. Ein kleiner Gebirgsbach durchfloss den Almboden, der von duftenden Gräsern, herrlich bunt blühenden Blumen und saftigen Kräutern bedeckt war. Die fröhlichen, lustigen Wassermänner vergnügten sich stundenlang im klaren Gebirgswasser und ließen sich vom Licht und der Wärme der Sonne trocknen. Es kam ihnen wie im Paradies vor, denn nichts schien ihr Glück zu stören. Doch eines Tages kamen böse Kobolde zu den Wassermännern und behaupteten, dass das Tal und deren Lebensraum ihnen gehöre. Sie stellten folgendes Ultimatum: Die Wassermänner müssten innerhalb einer Woche verschwunden sein, Sollten sie den Forderungen nicht gerecht werden, würde das Bachbett austrocknen. Die Kobolde verließen die erschrockenen Wassermann mit einem frechen Grinsen. In der folgenden Woche hockten die betrübt Wasserbewohner täglich jammernd und schluchzend zusammen und beratschlagten darüber, wie es weitergehen solle. Doch niemandem fiel eine Lösung ein, wohin sollten sie auch? Bis ins Tal, wo der nächste Fluss auf sie wartete, würden sie es bestimmt nicht schaffen. Pünktlich am 7. Tag erschienen die hässlichen Kobolde wieder und verhöhnten die verzweifelten Wassermänner: „Ihr wollt es nicht anders. Nun werden wir dafür sorgen, dass ihr unser Revier verlassen müsst.“ Mit diesen Worten stiegen sie Richtung Bachquelle auf. Die Wassermänner blieben verzweifelt zurück. Doch im klaren Gebirgswasser waren auch die rotgoldenen Fische den Worten gefolgt und auch sie bangten um ihre Heimat. Doch diese Fische waren keine gewöhnlichen, nein, sie hatten eine besondere Freundin – die Wasserfee. Diese baten sie um Hilfe. Gerade als die bösen Kobolde ihre Worte wahr werden lassen wollten, griff die Wasserfee ein und verzauberte sie zu einem gewaltigen Stein. Den Gebirgsbach verwandelte sie in einem kleinen See, dessen Wasser smaragdgrün schimmerte. Alles schien perfekt zu sein, doch eines Tages drohte der See über die Ufer zu treten und das gesamte Angerbachtal zu überschwemmen. Erneut hörte man von weitem die Klagen der Wassermänner. Ein Geschwisterpaar, das gerade die Schönheit des Tales bewunderte, vernahm dies. Die beiden eilten zu den Wassermännern und fragten: „Warum weint ihr? Warum seid ihr so verzweifelt?“ Die Seebewohner erzählten von ihrem Schicksal. Da hatten die beiden eine Idee, die sie den versammelten Wassermännern leise mitteilten. Erneut wurden die Wasserfee und die rotgoldenen Fische gerufen und gemeinsam machen Sie sich an die Arbeit.

Tage- und nächtelang vernahm man ein Poltern im Angerbachtal und als an einem Sonntag die Sonne das Tal erleuchtete, war das Werk vollendet: Eine Staumauer mit eingebauter Schleuse verhinderte das Überlaufen des Wassers. Mit Tränen des Glücks in den Augen bewunderten alle Helfer das Werk. „So, ihr Grünseemandeln, jetzt ist euer Lebensraum gesichert“, lachten die beiden Kinder. Die Wassermänner, die tief in deren Schuld standen, boten Folgendes an: „Ihr habt uns ja erzählt, dass man mit Hilfe von Wasser Energie gewinnen kann. Da ihr unseren wunderbaren Lebensraum gerettet habt, wollen wir euch Gutes tun. Öffnet die Schleuse und leitet das kostbare Nass zu einer Turbine, die über einen Generator Strom erzeugt. Unser kostbares Wasser hat auch die Kraft, Wärme und Licht zu spenden.“ Bald war das Werk vollendet und im warmen Licht der Lampen erzählt man sich noch heute die wunderbare Geschichte von der sauberen Energiequelle im Angerbachtal.

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: Musikhauptschule Kötschach-Mauthen, 3ab

Holz – Das Ticket zur Neo-Erde

Es war einmal ein kleiner Junge Namens Noah. Mit seinem Opa ging er in ein Spielzeuggeschäft, denn er durfte sich dort ein Auto aussuchen. Noah hatte die Wahl zwischen einem glänzenden Plastikauto mit Feuerstickern darauf oder einem altmodischen Holzauto. Natürlich entschied sich Noah für das moderne, schnittige Rennauto und ging damit stolz zur Kassa. Kurze Zeit später kam Taylor, der gleichaltrige Nachbarbub, in die Spielzeugabteilung. Auch ihm wurde ein Auto gekauft, aber es gab nur mehr da Holzauto und so hatte er keine andere Wahl als dieses zu nehmen. An der Kassa trafen sich die beiden Kinder. Noah zeigte seinem Freund ganz stolz sein neues Auto und lachte Taylor wegen seines altmodischen Holzautos aus. Als Taylor daheim war, stieg er auf den Dachboden und warf das Holzauto, mit dem er überhaupt keine Freude hatte, zornig in die hinterste Ecke. Nun ist es viele Jahrzehnte später. Das Haus, in dem einst Taylor gelebt hat, steht noch immer am selben Ort. Es hat sich leider viel verändert. Die Welt ist durch die ständige Umweltverschmutzung arg in Mitleidenschaft gezogen worden. Es gibt kein Grün und keine Pflanzen mehr. Was Holz ist, kennen die Menschen nur mehr aus Aufzeichnungen ihrer Vorfahren. Alles ist zubetoniert und die Tage für ein Überleben auf dieser Erde sind gezählt. Die letzte Rettung für die Menschen ist die Neo-Erde. Sie liegt im Weltall. Wer eine Pflanze oder ein Stück Holz besitzt, der darf mit einer Rakete zu diesem neuen Planeten fliegen. Ein Nachkomme von Taylor sucht das ganze Haus nach Holz- und Pflanzenresten ab, um mit seiner Frau und seinem Sohn zur Neo-Erde fliegen zu können. Er findet am Dachboden das Holzauto seines Vorfahren. Das ist nun für seine Familie das Ticket für den Flug zur Neo-Erde. Taylors Nachbar, der ein Nachkomme von Noah ist, hat kein Holzstück, das er für ein Ticket zur Neo-Erde einlösen kann. Er schaut deshalb traurig mit seiner Frau und Tochter zur Rakete. Der Urenkel von Taylor hat Mitleid mit dem armen Kerl und gibt ihm ein Holzrad von seinem Auto. So hat nun auch dieser für sich und seine Familie ein Ticket in eine neue Zukunft. Überglücklich fliegen beide Familien in Richtung Neo-Erde, in ihr neues Leben. Dort gründen sie eine Umweltschutzorganisation. Jahre später verlieben sich die Kinder der beiden Familien und heiraten. Nun sind sie alle eine große Familie, die gewissenhaft mit den Ressourcen der Neo-Erde sorgsam umgehen wird.

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: Musikhauptschule Kötschach-Mauthen, 3

Die Energiepioniere

Unsere Geschichte beginnt nicht mit: „Es war einmal...“, denn das, was wir zu erzählen haben, spielt sich in der Zukunft ab, allerdings auch nicht in ganz, ganz ferner Zeit, sondern in naher Zukunft. Zu dieser Zeit herrschte ein riesiges Chaos auf der ganzen Welt. Alle Maschinen stehen still. Die Fabriken sind geschlossen. Flugzeuge, Autos, Schiffe und Züge bewegen sich nicht mehr. Beleuchtung und Heizung sind ausgefallen. Wisst ihr warum das so ist? Alle fossilen Energiequellen sind aufgebraucht worden! Katastrophale Zustände herrschen, wohin man auch blickt. Zugesperrte Fabriken bedeuten: keine Produkte können hergestellt werden und keine Arbeit. Keine Arbeit wiederum bedeutet: keine Einnahmen. Mancherorts leidet man sogar Hungersnot. Viele Jugendliche jammern, weil sie alte Klamotten auftragen müssen, da es keine modernen gibt. Bildschirme bleiben schwarz. Fortbewegen kann man sich nur per Fahrrad oder zu Fuß. In Gegenden, wo der Winter eine dicke Schneedecke und Kälte mit sich bringt, frieren die Menschen und gehen zu Bett, sobald es dunkel wird. „Wir werden wieder zurückfallen zu den Anfängen der Menschheit. Wir werden in Höhlen hausen müssen. Unsere Nahrung werden wir jagen und sammeln und Felle werden uns kleiden. Wärme und Licht wird uns das Feuer spenden“, befürchten Zukunftsforscher. Es würde noch lange dauern, all das Elend aufzuzeigen, das sich zu dieser Zeit auf der ganzen Erde ausgebreitet hat. Auf der ganzen Erde? Nein! In einer kleinen Gemeinde im Süden Österreichs, dort lebt man nach wie vor glücklich und zufrieden. Dort fährt man noch zur Arbeit, in den Geschäften gibt es die neueste Mode, jeder hat im Übermaß zu essen und vor allem, die Computer und Fernseher vertreiben den Kindern noch die Freizeit. In den Wohnungen brennt Licht und es ist wohlig warm. „Wie kann das nur sein“, fragten sich die armen Menschen in den Nachbarorten. „Das geht wohl nicht mit rechten Dingen zu“, behaupteten gar einige. Und ein Landstreicher erzählt überall herum: „Ich habe gesehen, wie ein Zaubertrank gebraut und unter der Bevölkerung verteilt worden ist!“ Alles Lüge! Der wahre Grund, warum in dieser Gemeinde noch alles in Ordnung ist, ist ein ganz anderer: Weil gerade in dieser Gemeinde viele kluge Köpfe am Werk sind, haben diese schon rechtzeitig erkannt, dass fossile Energieträger nicht für die Zukunft geeignet sind. Und deshalb hat man rechtzeitig umgestellt auf erneuerbare Energien. Den Strom gewinnt man durch die Kraft des Wassers, des Windes, der Sonne beziehungsweise einer Biogasanlage. Heizungen laufen schon längst mit erneuerbaren Brennstoffen, über Erd- oder Luftwärme und über die Wärme der Sonne.

Und das Beste ist: Diese Gemeinde hat sich schon lange ENERGIEAUTARK gemacht. Außer, dass die Bewohner dieser Gemeinde kluge Leute sind, sind sie auch noch hilfsbereit und gar nicht eigennützig. Seit sie von der verzwickten Lage der Welt um sich herum erfahren haben, sind sie unermüdlich bestrebt, ihr Wissen über erneuerbare Energiegewinnung weiterzugeben. Bald kommen die ersten Neugierigen, zunächst nur aus den Nachbargemeinden, später dann aus dem ganzen Land, schließlich auch aus den anderen Ländern und die Letzten, die eintreffen, kommen gar aus fernen Kontinenten. Alle staunen. Etliche greifen sich auf den Kopf und fragen sich, warum ihnen das nicht auch eingefallen ist. Sie reisen wieder ab, sobald sie alles begutachtet haben, um das Gelernte in ihren Ländern genauso umzusetzen. Einige Jahre vergehen – und siehe da – allen geht es wieder gut! Dort, wo ein Land reich mit Wasser gesegnet ist, nutzt man die Wasserkraft zur Energiegewinnung. Dort, wo fast das ganze Jahr die Sonne scheint, nutzt man diese Energiequelle. Dort, wo fast das ganze Land dicht bewaldet ist, nutzt man das Holz. Und dort, wo das Land ganz flach ist und ständig Winde wehen, nutzt man deren Kraft. Eine kleine Gemeinde im Süden Österreichs hat also die Welt davor bewahrt in die Steinzeit zurückzufallen. Als Dank dafür werden die Bewohner nun mit Geschenken überhäuft und der Bürgermeister wird mit der höchsten Verdienstmedaille geehrt, dies zu vergeben gibt. In seiner Dankesansprache sind seine letzten Worte: „Ich hoffe, die Menschheit wird in Zukunft unseren Weg weitergehen. Es werden sich bestimmt noch weitere Möglichkeiten auftun, alternativ Energie zu gewinnen. Forscht danach! Und vor allem: Verschleudert Energie nicht, geht sparsam damit um, dann wird es euch nie mehr schlecht ergehen!“

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: Peraugymnasium Villach, 2f

Die Energie des Lächelns

Unsere Geschichte spielt im Süden Italiens, in einer Stadt namens Catanzaro. Hier, im ärmsten Viertel der Stadt, wo die Kinder mit neun Jahren schon rauchen und 13jährige dealen, wo Prostituierte an jeder Ecke stehen, hier lebt ein 11 jähriges Mädchen namens Lena. Lena La'costa. Ihre Familie stammt von einer reichen Königsfamilie ab, aber was heißt das heute schon..... Sie war arm, so arm das sie oft tagelang das gleiche Gewand anziehen musste und das sie oft nichts zu essen hatte aber..... Sie hatte das schönste Lachen das man sich nur vorstellen konnte. Man sollte denken, dass sie nichts zu lachen hatte, nichts, worüber sie sich freuen konnte. Aber wer so dachte, lag falsch. Lena La 'costa hatte nichts, aber sie und ihre Familie zogen an einem Strang und sie hatte Freunde, die immer zu ihr hielten. Freunde, die immer für sie da waren, die dafür sorgten, dass Lena nicht abrutschte und sauber blieb. Und wenn sie lachte, erhellten sich die Straßen in der Dunkelheit und die Augen der Menschen hellten sich auf, sobald sie ihr Lachen hörten. Aber hinter ihrem Lachen verbarg sich doch auch tiefe Trauer. Ihr Vater hatte seine Arbeit verloren und ihre Mutter war hochschwanger. Lena freute sich sehr auf ihr kleines Geschwisterchen, doch machte sie sich Sorgen, dass es ein schlechtes Leben haben konnte. Ein Leben in der dreckigen Altstadt. Auch der Vermieter machte der Familie zu schaffen. Er verlangte, dass sie ihre Stromrechnungen bezahlten, denn sie waren Monate im Verzug. Wenn sie in drei Tagen nicht zahlen würden, würde er sie vor die Tür setzen. Sie brauchten Geld. Doch sie hatten keines. Es war ein verregener Tag in Catanzaro. Lena und ihre beste Freundin Sarina saßen auf einer Parkbank, von den hohen Bäumen geschützt vor dem Regen, der nass und eiskalt auf das Pflaster klatschte. Lena war verzweifelt, weil in weniger als drei Tagen, ihre Eltern das Geld beisammen haben mussten. „Mach dir nicht so große Sorgen Lena! Wer weiß, vielleicht wird alles wieder gut!“ „Ach, machen wir und doch nichts vor Sarina. Wir sind arm, meine Eltern können unsere Schulden niemals bezahlen. Sehn wir' s doch ein - es ist vorbei.“ Traurig standen die beiden Mädchen auf und gingen nebeneinander die überfluteten Straßen entlang. „Lena, sie ist wirklich wunderhübsch“ dachte sich Sarina, „Sie hat es nicht verdient so zu leben. Sie, mit ihren glänzenden braunen Haaren, den blitzenden dunklen Augen, dem wundervollen Lachen. Ja, mit ihrem Lachen da könnte man.....“ Aufgeregt hielt Sarina Lena am Arm fest und erzählte ihr, was sie sich gerade gedacht hatte. Sie erzählte von einer Maschine, die Lenas Lachen in Energie umwandeln sollte, die alle ihre Probleme lösen würde. „Diese Maschine können wir eurem Vermieter geben, damit seid ihr vielleicht eure Schulden los!“ meinte Sarina aufgeregt.

Und so kam es, dass im langsam dunkler werdenden Dämmerlicht, im strömenden Regen zwei Mädchen durch die Straßen liefen und allen Schrott einsammelten, den sie nur finden konnten. Denn sie wollten Sarinas Idee wahr machen und eine Maschine bauen. Eine Maschine, die Lenas Leben und das ihrer Familie verändern würde. Sie hatten stundenlang im Dreck gewühlt, bis sie alle Teile hatten, die sie brauchten. Dann hatten sie angefangen im Hinterhof von Lenas Wohnung alles zusammenzubauen. Und als es schon dunkel war und es aufgehört hatte zu regnen, war die Maschine fertig. Zwei Tage später kam der Vermieter der Familie. Er wollte sein Geld haben, und das sofort. Und Lena bat ihn mit ihr in den Keller zu gehen. Das Geld wäre unten, behauptete sie. Ihre Eltern sahen sie fragend an und auch der Vermieter blickte skeptisch, doch alle folgten ihr in den dunklen dreckigen Keller. Unten wartete Sarina, neben einem großen unförmigen Etwas, das mit einem fleckigen weißen Tuch verhüllt war, auf sie. „Was soll das hier werden?“ fragte der Vermieter mit leichter Wut in der Stimme. Sarina und Lena nickten sich zu, Sarina zog das fleckige Tuch weg und enthüllte die 'Lachmaschine' der beiden Mädchen. „Das ist unsere Lachmaschine. Wir haben sie selbst gebaut. Sie verwandelt Lenas Lachen in alternative Energie. Wenn sie uns nicht glauben, sehen sie selbst.“ sagte Sarina mit funkelnden Augen. Die Lachmaschine sah wirklich etwas sonderbar aus. Wie ein großer Blechkübel mit Trichter am einen und Stromzwingen am anderen Ende. Und auf einer kleinen Schaltfläche leuchteten lauter bunte Knöpfe auf. Lena ging auf den Trichter zu, während Sarina an den Knöpfen herumdrückte. „Sehen sie als erstes: Eine einfache Glühbirne“, sagte Sarina mit lauter Stimme. „Ich habe keine Zeit für diesen Kinderkram! Ich....“ rief der Vermieter. „Jetzt lassen sie die beiden doch!“ schrie Lenas Vater zurück. Lena fing, als sie das rote Gesicht des Vermieters sah, zu lachen an. Sie konnte sich gar nicht mehr einkriegen und lachte immer weiter und weiter in den Trichter hinein. Auf einmal fing die Glühbirne an hell zu leuchten. Dem Vermieter und den Eltern standen die Münder offen, was so lustig ausschaute, dass Lena immer weiter lachte. Währenddessen grinste auch Sarina und schloss die Stromzwingen an die alte Waschmaschine an, die sofort anfang wie verrückt zu arbeiten. "Das....das ist doch unmöglich! Das kann doch gar nicht ...!", rief der Vermieter erstaunt. Lena hatte sich mittlerweile wieder beruhigt und sie und Sarina grinsten sich an. Dann sagten sie: " Wir haben ihr Geld nicht. Aber deswegen haben wir diese Maschine gebaut. Und sie sehen ja, dass die ENERGIE DES LACHENS Waschmaschinen zu arbeiten bringt. Und sie schafft auch noch mehr. Wir wollen ihnen nun anbieten ihnen diese Maschine zu verkaufen, wenn sie uns für immer von unseren Schulden befreien." "Aber.....aber natürlich! Das ist ein Wunder! Ihr gebt mir eure Maschine, seid dafür von euren Schulden befreit und ich zahle 20.000 Euro obendrauf, wie wäre das?" fragte der Vermieter begeistert. "Das wäre toll!" riefen die Mädchen. Ein Monat später kam Lenas kleiner Bruder Luca auf die Welt. Die Familie war umgezogen in ein schöneres Viertel, denn mittlerweile hatte auch Lenas Vater wieder einen gut bezahlten Job und so mussten sie sich auch keine Sorgen mehr um das Baby machen. Und der Vermieter? Der hatte Millionen mit der Lachmaschine der beiden Freundinnen gemacht, von denen ein Teil an die Familie La costa ging.

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: Peraugymnasium Villach, 2f

Die Reise in die Vernunft

Die Mutter, Beate, diskutierte mit der Bank am Telefon: "Was sollen wir jetzt machen? Geben sie uns noch einen Monat. Wir haben zurzeit kein Geld - wir können doch nichts dafür, unsere Tochter verbraucht viel zu viel Strom. Sie telefoniert mindestens drei Stunden am Tag und schaut dabei auch noch fernsehen und das Licht lässt sie auch ständig an." Eine halbe Stunde später kam Lisas Vater, Boris nach Hause. Er sah Beate ganz fertig am Küchentisch sitzen. Die Mutter berichtete ihm von dem Telefongespräch. Der Vater war verzweifelt und rief Lisa aus ihrem Zimmer herunter. Lisa konnte den Vater aber nicht hören weil sie schon wieder telefonierte. Der Vater stürmte zornig in ihr Zimmer und riss ihr das Telefon aus der Hand. "Lisa du gehst sofort mit deinem Hund spazieren und dein Telefon bleibt hier!", rief der Vater zornig. "Ja, Fetti!", antwortete Lisa grinsend. So nannte Lisa ihren Vater immer, wenn sie ihren Willen nicht durchsetzen konnte. Als Lisa ihrem Hund Punkti die Leine anschnallen wollte, lief er aus dem Haus in den Wald hinein. Lisa rannte ihrem Hund so schnell sie konnte hinterher. Auf einmal stoppte Punkti vor einer Höhle. Lisa sah in der Höhle etwas funkeln. Es sah aus wie ein Portal. Punkti rannte sofort hinein und Lisa folgte ihm. Das Mädchen konnte ihren Augen nicht trauen. Lisa war im Mittelalter gelandet. Plötzlich galoppierten Ritter heran. Sie sahen aus wie aus einem Bilderbuch. In diesem Moment schrie ein Dorfbewohner: "Verbrennt die Hexe! Hexenverbrennung! Hexenverbrennung! Es ist Zauberei - sie ist auf einmal aufgetaucht." Das Mädchen schnappte sich ihren Hund und rannte, als gäbe es kein Morgen mehr. Nach 5 Minuten vergewisserte sie sich mit einem kurzem Blick nach hinten. Es war niemand mehr zu sehen - sie stoppte. In dieser Sekunde spürte sie eine kalte Hand auf ihrer Schulter. Lisa erschrak! Hinter ihr stand eine kleine, etwas ältere Frau. Diese beruhigte das Mädchen und nahm sie in ihrer Hütte auf. Die Frau, Kunigunde gab ihr eine nicht allzu warme Suppe und einen kleinen, aber geeigneten Schlafplatz. Das Mädchen erzählte ihr von ihrer Reise und dass sie ihre Familie sehr vermisste. Kunigunde hatte Mitleid mit ihr und wollte dem Kind helfen. Lisa bemerkte dass es hier keinen Strom gab und dass, das Licht von Kerzen kam. Lisa ging nach einer Weile zum Brunnen um Wasser zu holen .Auf einmal wurde sie in das Wasser gestoßen. Sie sah nur noch schwarz vor ihren Augen. Doch plötzlich wachte das Mädchen in ihrem gemütlichen, warmen Bett auf. Sie war verwirrt und stotterte vor sich her: "Was...wie...wo? War das alles nur ein Traum?" Nach dieser Erfahrung verbrauchte Lisa viel weniger Strom. "So einen Traum könntest du öfters haben“, sagten Lisas Eltern. Boris und Beate waren begeistert, bezahlten ihre Schulden und konnten die Stromrechnung bezahlen.

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: Peraugymnasium Villach, 2f

Familie Fussl

Vor langer Zeit, lebte am Rande eines schönen Wäldchens eine kleine Fussl Familie. Sie hatten viele bunte Farben und diese wunderschönen Farben waren auch ihre Fussl Namen. Die Mutter hatte den Namen Rot. Ihr Gatte hieß Grün. Deren Kinder Rosa, Blau und ihr kleinstes Kind Lila. Blau war der größte Entdecker den man sich vorstellen konnte. Er hatte immer seinen Lieblingsball dabei. Aber ein wichtiges Mitglied der Familie darf natürlich nicht fehlen. Es war die verrückte kleine Oma Gelb. Sie lebten glücklich bis auf jenen Wintertag, denn sie mochten den Winter nicht, weil sie immer frieren mussten. Jeden kalten Tag kuschelten sie sich in ihre warmen Decken, aber es nutzte nichts." Heute ist der Tag gekommen wo wir uns auf die Suche nach Vorräten machen sollten, ich weiß es wird anstrengend...", sagte die Mutter. Also machte sich die Familie Fussl auf den Weg um Vorräte für den Winter zu sammeln. Sie waren nicht sehr begeistert von der Idee aber sie mussten es, sonst hatten sie keinen Vorrat... Aber leider löste es nicht das Problem, das sie wirklich hatten. Sie mussten wohl oder übel weiter sammeln. Doch plötzlich rollte Baby-Lila gegen einen kohlschwarzen Stein. Das Baby fing sofort an zu weinen, weil der schwarze Stein ziemlich heiß war. Es fing jämmerlich zu weinen an. Sofort kam die verwunderte Familie. Der kleine Entdecker Blau, berührte den schwarzen Stein und hatte sofort eine blendende Idee. Er sagte zu seinen Gefährten:" Wie wäre es wenn wir die kleinen Steine nehmen und auf unser Haus schichten und dann nützen wir die schöne Sonnenenergie. Also holten die Fussl tief Luft und begannen die Steine auf ihr Dach zu bringen. Jeder einzelne von ihnen arbeitete mit und nach und nach hatten sie richtig Spaß. Leider konnte Oma nicht mithelfen, weil sie schon zu alt war und Rückenschmerzen hatte, sie hatte aber trotzdem auch in ihrem Schaukelstuhl ihren Spaß und strickte vor sich hin. Sie wollte Lila eine Freude machen und deswegen strickte sie für sie einen Pulli. Der Vater kam ganz schön ins Schwitzen und riesige Schweißperlen kullerten über sein fussliges Gesicht. Nach einer Weile waren sie schon mit der meisten Arbeit fertig. Sie waren froh dass sie jetzt endlich eine Lösung für ihr großes Problem die Kälte gefunden hatten. Als es schon dunkel wurde waren sie schon so erledigt und alle Mitglieder fielen in ihr kuscheliges Bett. Als die Sonne am nächsten morgen wieder aufging wachten alle auf, außer Oma, die lag noch immer in ihrem bequemen Schaukelstuhl. Sie war gestern wohl oder übel eingeschlafen. Den Pulli hatte sie inzwischen fertig gestrickt. Als sie alle beim Frühstückstisch saßen, waren alle sehr aufgeregt ob wohl die Idee der Steine funktionierte. Nach dem Frühstück schenkte Oma Gelb ihren Pulli Lila. Das Kleinkind hatte Freude mit dem Geschenk von ihrer Omi. Sogleich zog sie ihn an und führte ihn vor. Rot war schon fertig und nahm ihr Baby und ging zum Bäcker. Nach ein paar Tagen hatten alle Waldbewohner diese Sonnenenergie benutzt. Sie mussten nie mehr frieren. Allen Waldbewohner hatten im Winter in ihren Häusern warm. So war es und wird auch für immer bleiben.

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: Peraugymnasium Villach, 2f – Alexander Stromberger und Fabian Herbst

Die Macht der Sonne

Es war einmal eine kleine Stadt, in der sehr viele Leute lebten. Da sie Unmengen an Strom, Wasser und Treibstoff verbrauchten, war die Luft sehr verschmutzt. Davon profitierte allein der böse Kaiser des Öls, der sehr reich und mächtig war. Er verdiente Unmengen an Geld für sein Erdöl, das er den Leuten teuer verkaufte. Außerdem betrieb er ein Kohlekraftwerk, das sehr schädlich für die Natur war und die Luft noch zusätzlich verschmutzte. Die Leute litten sehr unter der schlechten Luft und viele von ihnen erkrankten. Glücklicherweise hauste im nahegelegenen Wald ein guter Zauberer. Er hatte den Bewohnern des Städtchens schon öfters geholfen. Das große Problem der Leute war der immense Stromverbrauch, weshalb sie den Zauberer aufsuchten, um ihn um Rat zu fragen. Dem weisen Mann fiel keine Lösung ein, er versprach den Hilfesuchenden aber, ihnen, so gut es ging, zu helfen. Eines Tages, als er wieder einmal seine alte Freundin, die Sonne, besuchte, brachte sie ihn auf eine gute Idee. Sie schlug ihm vor, ein Gerät zu bauen, das ihre Energie in Strom umwandeln könne. Das gefiel dem Zauberer und als er wieder zu Hause war, begann er umgehend mit der Arbeit. Er überlegte und zeichnete Pläne. Es dauerte Wochen und Monate, doch schließlich kam der Tag, an dem er den Stadtbewohnern seine Ideen präsentieren wollte. Aus diesem Anlass wurde ein großes Fest in der Stadt gefeiert. Die Leute waren von seinen Vorschlägen begeistert. Der Zauberer hatte Ideen für drei Erfindungen. Erstens, für eine Anlage mit welcher man durch die Energie der Sonne Strom erzeugen konnte. Ihr gab er den Namen Solaranlage. Weiters erfand er eine Anlage, die sich abermals die Energie der Sonne zu Nutze machte, um Wasser zu erhitzen. So benötigte man keinen Strom mehr dafür. Er nannte sie "Sonnenkollektor". Und weil die Luft so verschmutzt und die Benzinpreise so teuer waren, hatte er noch eine Idee, nämlich einen Automotor, der mit Strom fuhr. Die Leute waren begeistert, denn wenn diese Einfälle umgesetzt würden, müssten sie nicht mehr den teuren Treibstoff für die Autos zahlen und die Luft wäre auch wieder sauberer. Der Zauberer versprach, ihnen diese Anlagen binnen eines Jahres zu liefern. Sie sollten, wenn die Zeit vorbei sei, ein Kind zu ihm schicken, um zu sehen, ob er fertig sei. Dann könnten sie nämlich die Erfindungen abholen. Doch dazu kam es nicht mehr. Der böse Kaiser des Öls, der kein Geld mehr verdienen würde, wenn die Leute selber ihren Strom produzieren könnten, wollte das verhindern. Er schickte einige seiner Leute zu dem Zauberer. Sie betäubten ihn und nahmen ihn gefangen. Unglücklicherweise konnte er sich nicht wehren, da gerade eine Vollmondnacht war, und er in dieser all seine Kräfte verlor. So verging ein Jahr. Die Stadtbewohner schickten wie befohlen einen Jungen zum Zauberer, um zu sehen, ob er sein Werk vollendet hatte.

Als der Knabe ankam, fand er den Zauberer nicht in seiner Hütte vor. Deshalb wollte er nach Hause gehen und in ein paar Tagen wieder kommen. Vielleicht wäre der Zauberer dann wieder da. Auf dem Heimweg des Knaben versetzte ihn die Sonne in einen tiefen Schlaf und redete im Traum zu ihm. Üblicherweise sprach die Sonne nicht mit Sterblichen, aber da ihr Freund, der Zauberer, in Gefahr war, musste sie es. Sie erzählte dem Buben alles, was geschehen war und gab ihm ein kleines blaues Feuer mit auf seinen Weg, das Menschen blenden konnte, wenn sie den direkten Augenkontakt nicht vermieden. Der Junge lief, so schnell er konnte, in die Stadt und erzählte den anderen Leuten, was geschehen war. Sie glaubten ihm jedoch nicht und beschimpften ihn als Scharlatan. Deswegen beschloss der Knabe, auf eigene Faust den Zauberer zu befreien. Er machte sich auf den Weg zum Kaiser des Öls. Dieser lebte in einer riesigen Burg auf einem Weinberg. Als der Junge beim Tor ankam, wollten die Wachen ihn nicht eintreten lassen, doch er blendete sie mit dem blauen Feuer. Er nahm den geblendeten Wachen die Schlüssel ab und sperrte damit das Tor der Burg auf. Nachdem er den guten Zauberer aus dem Kerker des Schlosses befreit hatte, gingen beide in die Gemächer des Ölkaisers. Er war völlig überrascht und konnte seinen Augen nicht trauen, als er von den beiden überwältigt wurde. Der Zauberer und der Knabe zogen unter Triumphschreien mit ihrem Gefangenen in das Städtchen ein. Nun konnte der Magier den Leuten endlich seine Anlagen liefern und alle waren glücklich und zufrieden. Doch was geschah mit dem Ölkaiser? Der musste wegen seiner bösen Taten für den Rest seines Lebens in den neu gebauten Anlagen arbeiten. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute sehr umweltfreundlich und glücklich und zufrieden.

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: Peraugymnasium Villach, 4 – Emily Muttenthaler und Michael Lagler

Die Kraft der Liebe

Es war einmal vor langer Zeit ein winziges Königreich. Drei Städte umfasste es, gar nur so klein war es, dass man es in einem Tag zu Fuß durchqueren konnte. Die Bewohner liebten es jedoch, hier zu wohnen. Den Ausdruck "Fremder" kannte man hier nicht. Ein edler König mit hohem Ansehen regierte dort. Die Zeit hatte bei ihm sichtlich Spuren hinterlassen und seine Bewegungen wirkten sehr träge. Die Bevölkerung wusste genau, dass er bald jemandem Platz machen würde, aber wer käme in Frage? Die Königin hatte ihm keinen Sohn geschenkt. Seine einzige Tochter, Margit, hatte auch noch nicht den Bund der Ehe geschlossen. Aber es gab auch noch ein anderes Problem. Für den Strom im Land war eine schrecklich böse Hexe verantwortlich. Mit drei veralteten Kohlekraftwerken versorgte sie die Bevölkerung. Tag um Tag, Stunde um Stunde stießen diese Gebäude schwarze Rauchwolken aus ihren Türmen. Seit geraumer Zeit konnte man hier keine Pflanzen wachsen sehen und Tiere mieden diesen Platz. Einzig ein paar riesige Birken ragten empor. Es schien, als ob die Sonne von hier weg bliebe, denn diese Stelle war den ganzen Tag von einem Schatten überzogen. Zuerst war man sehr skeptisch gewesen, doch die Hexe konnte den König mit überzeugenden Argumenten überreden. Das Problem bestand darin, dass die Strompreise immer teurer und teurer wurden. Den ersten Familien wurde bereits der Strom abgeschaltet. Jeden Tag schaute der König vom höchsten Turm seines Schlosses mit einem ratlosen Blick auf die Kohlekraftwerke. Was sollte er bloß machen? Er war unendlich müde, doch sein Reich brauchte ihn mehr denn je. Diese Frage bereitete ihm schlaflose Nächte. Er schloss sich oft für Stunden in seinem Zimmer ein, um nachzudenken. Während eines Spaziergangs kam ihm die zündende Idee. Er würde einen Preis vergeben an denjenigen, der es schaffte, eine sinnvolle Lösung für die alternative Stromerzeugung vorzuweisen. Keine Umweltverschmutzung, keine überhöhten Kosten, und vor allem keine Hexe mehr. Der Sieger dürfte seine Tochter zur Frau nehmen. Das klang sehr verlockend, denn bisher hatten es nicht einmal Prinzen und Adelige geschafft, ihr Herz zu erobern. Diese Neuigkeiten verbreiteten sich rasend schnell. Jeder, wirklich jeder, wusste davon. Die Nachrichten blieben aber auch nicht von der bösen Hexe verschont. Die Folge: Die Strompreise wurden noch teurer. Die Lösung musste bald kommen. Nun war er gekommen, um den dunklen Machenschaften der Hexe ein Ende zu setzen. Er war muskulös und eine Strähne seines blonden Haares fiel ihm ins Gesicht, was er mit einer eleganten Handbewegung zu bändigen versuchte. Die Tiere des Waldes Jubelten ihm zu, während er hoch zu Ross auf die Königsburg zuritt. Der König war sichtlich überrascht, als die schwere Türe mit einem Knarren geöffnet wurde. Herein trat der Prinz von Risomenien.

Würde er wirklich helfen können? Sein Vorschlag wäre Windenergie. Sieben Windräder, verteilt über das ganze Land. Keine Rauchwolken und keine Umweltverschmutzung mehr. Zudem versprach der Prinz, das Königreich für immer von der Hexe zu befreien. Große Worte für einen jungen Mann! Die Sonne ging langsam über einen noch schneebedeckten Berg auf und zwei Füchse unterhielten sich über den vermeintlichen Retter. Heran galoppierende Pferde unterbrachen das Gespräch. Es war der Prinz, der König und die Prinzessin. Die beiden konnten ihre Blicke nicht von einander lassen. Da standen sie. Die drei Kohlekraftwerke, die der Bevölkerung über Jahre Schaden hinzugefügt hatten. Im Schatten der Bäume konnte man die verwahrloste Hütte der Hexe erkennen. Dahin führte der Weg des Prinzen, dort mussten seinen Worten Taten folgen. Zielsicher schritt er voran. Er griff nach seinem Schwert. Plötzlich sprang die Hexe, die sich hinter einem Baum versteckt hatte, hervor und sprach einen Zauberspruch. Der Prinz war überrascht und wurde durch die Kraft der bösen Magie zu Boden gedrückt. Er war der Hexe grauenvolle Taten ausgeliefert. Ganz unerwartet aber fiel sie auf die Wiese. Jeder Zauber, den sie aussprach, scheiterte. Sie fragte sich, welcher große Hexer sie hier unterdrückte. Es musste einer der stärksten und mächtigsten gewesen sein. Es war die Liebe zwischen Prinz und Prinzessin, die die Hexe ihrer Kräfte beraubt hatte und sie zu Fall gebracht hatte. Denn, die Liebe siegt immer gegen das Böse. Die Kohlekraftwerke fielen mit einem Getöse in sich zusammen und lösten sich mit dem besiegten Bösen in Luft auf. Das Königreich bekam sieben Windräder und konnte auf weitere Umweltverschmutzung verzichten. Margit heiratete den Prinzen von Risomenien und zwei Jahre später schenkte sie ihm einen Sohn. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: Peraugymnasium Villach, 4 – Simone Egger und Iris Gaggl

Die Macht der Liebe

Es waren einmal vor sehr, sehr langer Zeit fünf Götter. Vier Götter waren die Herrscher über die vier Elemente: Feuer, Wasser, Luft und Erde. Damals lebten sie in Frieden zusammen und halfen gemeinsam den Menschen, doch Samuel der Kriegs- und 5. Gott, erbaute 7 Atomkraftwerke um die Weltherrschaft an sich zu reißen. Dies bedeutete das Aus des Friedens. Die Guten bündelten ihre ganze Kraft und verbannten Samuel so in die Unterwelt. Dies forderte den Tod der vier guten Götter. Doch der Krieg hinterließ noch mehr Spuren der Verwüstung, denn Samuel hatte kurz zuvor die Tochter des Herrschers des Wassers, Wanda, in eine Schildkröte und den Sohn des Gottes der Erde, Eduardo, in einen Maulwurf verwandelt. Der Sohn des Gottes des Feuers, Fulvian und die Tochter des Herrschers der Luft, Leandra, wurden verschont, verloren jedoch ihr Gedächtnis. Die Kraftwerke wurden mit der Verbannung Samuels zerstört. Seit diesem Ereignis sind viele -Jahre vergangen und die Kinder der Götter wissen nichts von ihrer Herkunft. Sie leben zu dieser Zeit mit den normalen Menschen auf der Erde zusammen. Mittlerweile überlegte sich der Kriegsgott eine Strategie, um von der Unterwelt zu flüchten. Seine zwei Helfer, Raban und Rasim, tüftelten gemeinsam mit ihm einen Plan aus. Raban und Rasim konnten sich frei zwischen Unterwelt und Erde bewegen, deshalb bauten sie unter seiner Anleitung die sieben Atomkraftwerke an der Oberfläche wieder auf. Von diesen Atomkraftwerken bezog er seine ganze Macht und so konnte er die Herrschaft über die Unterwelt übernehmen. Mit vereinten Kräften aller Unterweltler konnte er sich befreien. Nun mussten die Kinder der Urgötter Samuel besiegen, doch dies wussten sie noch nicht. Die dunklen Kräfte Samuels verleiteten die rechtmäßigen Götter der vier Elemente zu einer Waldlichtung zu gehen. Diese war von Sonnenlicht überflutet. Überall wuchsen wilde Blumen und Sträucher, die noch nie jemals ein Mensch zu Gesicht bekommen hatte. Aus allen vier Himmelsrichtungen traten nun Wanda, Fulvian, Eduardo und Leandra hervor. Sie musterten sich fragend, denn niemand wusste, was sie auf dieser Lichtung erwartete und was sie hier sollten. Obwohl sie Tiere waren, begannen Wanda und Eduardo als erste zu sprechen. Sie sprachen über ihre Herkunft und fanden gewisse Zusammenhänge: Sie waren gleichen Alters und ihre Eltern waren zur gleichen Zeit verstorben. Plötzlich erstrahlte ein helles Licht am Himmel. Es kam langsam auf sie zu und vier Personen kamen zum Vorschein. Sie leuchteten wie goldene Engel und begannen mit einer weisen Stimme zu sprechen. Sie erschrakten, als sie erfuhren, dass diese himmlischen Kreaturen ihre leiblichen, göttlichen Eltern waren. Ihre Eltern begannen die Geschichte Samuels und ihrer zu erzählen. Nun waren sie aufgeklärt und wussten, dass sie gegen Samuel kämpfen mussten. Alle waren sehr geschockt wussten aber, dass sie die Welt beschützen müssen, koste es, was es wolle. Nun hatten Fulvian und Leandra ihr Gedächtnis wieder, jedoch blieben Wanda und Eduardo Tiere. Dies war aber nicht unbedingt ein Nachteil. Nun hatten sie Fähigkeiten der Tiere und der Menschen, jedoch kann eine

Schildkröte nicht rennen und ein Maulwurf nicht sehen. Die göttlichen Engelsgestalten begannen nun mit dem Unterricht, um ihnen die Fähigkeiten eines Gottes beizubringen. Da ihre Kinder dies alles im Blut haben, dauerte es nicht sehr lange und sie beherrschten alle magischen Zaubersprüche und Flüche. Sie konnten ihre Gaben zwar noch verbessern, jedoch brauchten sie dazu ihre Eltern nicht und so verließen sie die Erde wieder und kehrten zurück in den Himmel. Sie blieben noch sehr lange auf der wunderschönen Lichtung und redeten und redeten und redeten. Fulvian, der neue Gott des Feuers unterhielt sich sehr gut und lange mit Wanda, der neuen Göttin des Wassers. Wanda hatte sich sofort in ihn verliebt und wollte nur noch bei ihm sein. Jedoch wie sollte dies gehen, wenn sie doch eine Schildkröte war und er ein Mensch. Es würde niemals gutgehen, redete sie sich ein. Deshalb sagte sie Fulvian auch nichts von ihren Gefühlen. Sie wusste jedoch nicht, dass Fulvian genau das Gleiche dachte. Beide fanden die Idee absurd, dass ein Mensch je eine Beziehung mit einem Tier, wenn es auch sprechen konnte, führen würde. Beide waren nun sehr betrübt und alle gingen zurück zu ihren zu Hause, aber sie beschlossen, sich morgen um die gleiche Uhrzeit wieder auf der Lichtung zu treffen. Schweren Herzens verließen Fulvian und Wanda die Lichtung, ohne dass einer von den Gefühlen des anderen wusste. Sie drehten sich noch ein letztes Mal um und von einer Sekunde auf die andere war Wanda ganz plötzlich verschwunden. Keiner bis auf Fulvian bemerkte das Ableben der Wassergöttin. Sofort meldete er dies den anderen Göttern. Niemand wusste was zu tun sei. Fulvian verspürte plötzlich ein merkwürdiges Gefühl in der Bauchgegend. Er wusste plötzlich, wo sich Wanda aufhielt. Durch ein nicht zu erklärendes Gefühl wusste er genau, wo er nach ihr suchen musste. Sein Weg führte sie zu einer Höhle, die direkt zum Eingang der Unterwelt führte. Fulvian setzte als erster einen Fuß in die Höhle und sogleich verspürte er, dass Wanda ihm immer näher kam. Er fühlte ihre Wärme und konnte ihren leisen, langsamen Herzschlag hören. Schleichend bewegten sie sich weiter in die dunkle, feuchte Höhle hinein, immer auf der Hut vor möglichen Fallen. Plötzlich geschah es, das, wovor alle Angst hatten. Eine Falle tauchte auf, als Fulvian über einen mit Blättern bedeckten Boden ging. Die Blätter verschwanden und alles, was übrig war, war ein Loch in der Erde. Fulvian und Leandra konnten sich gerade noch rechtzeitig retten. Eduardo jedoch konnte nichts sehen und lief deshalb direkt in das Loch. Fulvian und Leandra gingen alleine weiter, denn sie konnten ohne schlechtes Gewissen Eduardo zurück lassen, denn dieser war ja ein Maulwurf und konnte sich herausgraben. Er würde ihre Spur aufnehmen und später, wenn er es geschafft hatte, sich frei zu buddeln, nachkommen. So führten sie ihren Weg weiter, immer tiefer in das Innere der Unterwelt hinein. Die letzten beiden hofften darauf, dass sich nicht noch weitere Fallen in der Tiefe verbergen würden. Das Hoffen half aber nichts, denn ein paar Meter weiter wartete schon die nächste Überraschung auf sie. Dieses Mal ging Leandra vor und übersah ein Netz, das direkt am Boden ausgebreitet war. Sie trat hinein und das Netz zog sich zusammen und schloss die Luftgöttin in sich ein. Nun war sie gefangen und konnte nicht weitergehen, denn das Netz war geschützt und kein Zauber und auch keine besonderen Fähigkeiten der Götter konnten dieses Netz durchdringen. Leandra sagte zu Fulvian, dass er alleine weiter ziehen und nach Wanda suchen solle. Sie würde schon irgendwie aus dem Netz heraus- und ihm dann helfen kommen. Wenn sie es alleine nicht schaffen sollte, käme sicher Eduardo um ihr zu helfen und würde das Netz ohne Magie aufbeißen. So ging Fulvian alleine weiter um seine große Liebe zu retten. Nun betete er auf keine weiteren Hinterhalte

mehr zu treffen, denn sonst gäbe es keinen mehr, der Wanda aus den Fängen Samuels retten könnte. Er hatte Glück und schaffte es unbemerkt und unbeschädigt aus der Höhle, hinein in einen lichtundurchlässigen Raum. Dort angekommen erwartete ihn schon Samuel, der Kriegsgott. Als Eduardo die Worte fehlten, begann Samuel zu reden. Er sagte: "schließe dich mir an und gemeinsam werden wir die Welt erobern. Wir werden die Energie meiner Atomkraftwerke nutzen um die gesamte Menschheit unter meine Kontrolle zu stellen. Außerdem habe ich auch deine ach so heiß geliebte Wanda in meiner Gewalt. Ja, du hast richtig gehört. Ich habe gesehen, wie du sie und sie dich angesehen hat, und so dachte ich mir, ich entführe sie um dich hierher zu locken und dich vor folgende Entscheidung zu stellen: Entweder du schließt dich mir an und Wanda überlebt oder du kämpfst gegen mich und deine Schildkröte wird sterben. Du hast die Wahl. Sei jedoch gewarnt. Ich beziehe all meine Energie von sieben Atomkraftwerken. Ich besitze ungeheure Macht und es ist höchst unwahrscheinlich, dass du das überleben wirst und wenn du stirbst, muss ich auch leider deine Freundin töten." Fulvian brauchte nicht lange überlegen und entschied sich dafür gegen ihn zu kämpfen. Es war ihm egal, ob er sterben würde. Er wusste nur, dass er um jeden Preis die Menschen auf der Erde beschützen muss. Natürlich wusste er, dass er somit das Leben von Wanda gefährden würde, doch er wusste über seine Pflichten als Feuergott bescheid. Samuel klatschte einmal in die Hände und plötzlich erschien Wanda gefesselt und geknebelt. Der Feuergott sah wie seine Geliebte leidet und nun wusste er, dass er um alles in der Welt gewinnen musste. Nicht um die Menschheit zu retten, sondern um Wanda zu beschützen und um ihr weiteres Leid zu ersparen. Nun begann der Kampf. Samuel und Fulvian stellen sich gegenüber voneinander auf und verbeugen sich um ihren Gegner Ehre zu erweisen. Danach startete Samuel mit der ersten Attacke. Fulvian konnte geschickt ausweichen und trug keine Verletzungen davon. Fulvian konterte mit einem flinken Flammenstoß, der direkt aus seinen Händen schoss. Samuel machte dies aber rein gar nichts. Er bezog während des Kampfes durchgehend die Energie aus den Atomkraftwerken und war nun fast unbesiegbar. Der Kampf wurde fortgeführt und Wanda sah mit erschreckendem Gesicht zu, wie ihr geliebter Fulvian mit jedem Angriff schwächer wurde. Sie betete und wünschte sich, dass Fulvian als Sieger dieses Kampfes hervor gehen solle. Plötzlich traf ein Strahl aus Wandas Körper direkt auf Fulvian und ihre ganze Macht und Liebe wurde auf ihn übertragen. Nun war er sehr stark und konnte es mit Samuel aufnehmen. Ein gekonnter Flammenstoß von Fulvian und Samuel war am Boden und keuchte vor Erschöpfung. Er gab noch einen jämmerlichen Laut von sich und wurde zu Asche. Die Fesseln, die um Wandas Körper geschlungen waren, verschwanden. Oberglücklich nahm Fulvian seine geliebte Wanda in die Arme. Plötzlich erstrahlte die Schildkröte im hellen Licht. Sie flog hoch in die Lüfte und strahlte wie die Sonne. Als das Strahlen verschwand, kam auch Wanda wieder zurück auf den Boden. Doch dieses Mal war sie keine Schildkröte mehr, sondern ein Mensch. Sie war wunderschön, hatte blondes langes Haar, strahlend blaue Augen und war sehr schlank. Die beiden versprachen sich ewige Liebe. Nur durch die wahre Liebe konnte das Böse besiegt werden und es konnte wieder Frieden einkehren. Die Atomkraftwerke wurden zerstört. Auch Eduardo wurde wieder zurückverwandelt. Nur wenige Monate danach wurde mit großer Pracht die Hochzeit von Wanda und Fulvian gefeiert. Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute.

Kategorie: Gruppenarbeit Sekundarstufe

Schule: Peraugymnasium Villach, 4 – Leni Stöger und Lisa Kelz

In den Klauen des Bösen

Es war einmal vor langer, langer Zeit, in einem Land weit weg von hier, da lebten zwei Schwestern. Die eine, Hildegard, war von außen ein wahrer Engel. Ihre Schönheit stellte alle anderen Frauen des Landes in den Schatten. Doch ein eiskalter, schwarzer Schleier lag über ihrem Herzen und keine Liebe befand sich in ihrer von Selbstsucht erfüllten Seele. Die andere, Kunigunde, war ein hässliches Entlein im Vergleich zu ihrer Schwester, doch ihr Herz war groß und ihre Liebe füllte sie aus und gab ihr Kraft, allen zu helfen, die Hilfe benötigten und ihnen ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern. Eines schönen Tages war es soweit. Der Prinz des Reiches hinter den drei Bergen musste sich für seine zukünftige Frau entscheiden, denn erst dann konnte er die Nachfolge des Königs antreten. Er wollte eine der zwei Schwestern. Zum einen liebte er Hildegard für ihre Schönheit, doch zum anderen liebte er die Freude und Hilfsbereitschaft von Kunigunde mehr. Als er sich für Kunigunde entschied, gesellte sich unter anderem auch noch Wut in die schon schwarze Seele Hildegards. Sie zog sich zurück, in die kalten Gemäuer ihres Kellers und schmiedete Pläne. Sie wollte es ihrer Schwester zeigen, sie wollte die Königin und nicht die Zurückgelassene sein. Die Jahre vergingen und immer mehr Hass quälte Hildegard und drohte sich in kühne Gewalt zu verwandeln, doch sie war nicht in der Lage ihre Schwester zu stürzen. Den Legenden zufolge konnte Hildegard ihre Schwester nicht stürzen. Den exakten Grund dafür wusste sie nicht, doch es war nun mal so. Gegen die Gesetze konnte sie auch mit ihrem Hass nichts anrichten. Außerdem wollte sie ihrer Schwester zuerst alles nehmen und sie leiden sehen, ihr das Gefühl geben, zurückgelassen zu sein. Sieben Jahre später, an einem grauen Novembertag, fiel es Hildegard wie Schuppen von den Augen. Der exzellente Plan war geboren. In Hildegards Gesicht zeichneten sich die Spuren jahrelangem, sonnenlosem Überdenkens des perfekten Plans. Während sie sieben Jahre in ihrem stickigen, modrigen Keller sich in eine Greisin verwandelt hatte, gebar ihre überglückliche königliche Schwester Kunigunde einen wunderhübschen Prinzenjungen namens Wilhelm. Mit seinen blonden Locken und tiefblauen Augen ließ er schon im Babyalter die Herzen der Frauen des Reiches hinter den drei Bergen höher schlagen. An Wilhelms siebten Geburtstag geschah etwas Ungeheuerliches. Hildegard war sich ihrer Sache sicher. Sie wollte ihren grandiosen Plan in die Wirklichkeit umsetzen, denn sie wusste, der Tag der Vergeltung war gekommen. Durch das Erlernen der, schwarzen Magie war es ihr gelungen, ohne jegliche Hilfe das Vorhaben zu verrichten. Ihre wahre Identität war durch einen Schleier des Betrugs verborgen. Sie glich einer alten Bäuerin, welche, wie an jedem dritten Tag, der Königsfamilie frische Eier zukommen lassen wollte. Ohne jegliche Verzögerungen durch die Wachen gelangte sie zum Fest des jungen Prinzen Wilhelm. Sie betäubte den unschuldigen Knaben mit einem Trank und brachte ihn zu ihrer Unterkunft. Mit gewöhnlichen Menschaugen betrachtet, sah man nur einen riesigen Baum auf einer grünen Lichtung.

Doch in Wirklichkeit war es ein Atomkraftwerk, mit dessen Hilfe Hildegard das gesamte Reich verseuchen wollte. Sie wollte dem König mit seinen Windmühlen, für deren Strom das Volk bezahlen musste, einen Denkkzettel verpassen. Doch zunächst benötigte Hildegard das Atomkraftwerk nur als Versteck für den jungen Prinzen. Durch die Betätigung eines Schalters, der als Ast getarnt war, konnte man in das unaufspürbare Atomkraftwerk eindringen. Hildegard kehrte zum Schloss zurück, wo die Folgen ihrer bösen Intrigen merklich spürbar waren. Nachdem sie der Dienerin des Königs das Leben nahm, trank König Rudolfus Hildegards Trank. Dadurch erreichte sie seinen völligen Zusammenbruch. Er sackte in sich zusammen und verlor jegliche Erinnerungen an sein bisheriges Dasein. Natürlich war ihr Plan noch um einiges raffinierter. In die Frau, die der König bei seinem Erwachen als Erste sah, würde er sich verlieben. Hildegard konnte geschickt den ersten Blick auf sich lenken und so die Aufmerksamkeit des Königs erlangen. Einige Tage später war sie die neue Königin. Kunigunde wurde vom König entthront, da er vorgab, diese Frau noch nie gesehen zu haben und auch die Vaterschaft von Wilhelm stritt er vehement ab. Kunigunde war keine angesehene Adelige mehr. Durch den Verstoß als Königin war es ihr nun untersagt, einen anderen Mann zu heiraten oder auch nur anzusehen. Unter den vielen Bäuerinnen, die auf dem Acker arbeiteten, fiel Kunigunde kein bisschen auf. Sie war wie die anderen. In ihren zerschissenen, von Mist verschmutzten Kleidungsstücken, glich sie ihnen, wie ein Ei dem anderen. An einsamen Abenden, wenn Kunigunde in ihrer Strohhütte saß, ließ sie ihren Gedanken freien Lauf. Letztendlich waren es immer ihr Sohn Wilhelm und König Rudolfus, denen sie ihre letzten Gedanken widmete, bevor sie in einen tiefen, traumlosen Schlaf sank. Eines Tages war Kunigunde fest entschlossen, ihren Sohn zu suchen, doch nach einem Tag ohne jegliche Ergebnisse war ihre Trauer noch viel größer als zuvor. Was war bloß aus der hilfsbereiten, glücklichen Kunigunde geworden? Eine traurige Magd, die sich immer mehr in sich selbst zurückzog, sich ein eigenes Wunderland weit weg von der Realität aufbaute. Nun waren 10 Jahre vergangen. Kunigunde war noch immer die gleiche arme Bäuerin. Hildegard und König Rudolfus waren glücklich wie eh und jeh. Immer wieder besuchten die Bürger den König und berichtete ihm, dass die Luft nicht mehr rein sei, der Fluss sei nicht mehr klar, die Vöglein würden nicht mehr zwitschern. König Rudolfus jedoch, dementierte die Berichte: die Luft sei so rein wie immer, auch der Fluss sei klar und den Vöglein würde es exzellent gehen. Doch dann, eines nebligen Dezembermorgens, geschah das törichte Missgeschick. Hildegard vergaß, Rudolfus den Trank, der sein Gedächtnis weiterhin blockieren sollte, zu geben. Dadurch kamen von Stunde zu Stunde, von Minute zu Minute, einige Erinnerungen zurück. Die erste, an die er 'sich erinnern konnte, war die Liebe zu Kunigunde. Sie loderte in ihm auf, wie ein peitschendes Feuer. Sie erfüllte jede einzelne Zelle seines nunmehr immer älter werdenden Körpers. Als die Dämmerung eintrat, war Rudolfus' Gedächtnis beinahe vollständig zurückgekehrt. Er wollte seinen Sohn suchen, Hildegard bestrafen und Kunigunde, die wahre Frau seines Herzens, zurückgewinnen. Am nächsten Morgen, als die ersten Sonnenstrahlen das Reich hinter den drei Bergen erhellten, begab er sich auf die Suche nach seinem Sohn. Hoch zu Ross konnte er beinahe das ganze Land überblicken.

Als er an dem für Menschaugen gewöhnlichem Baum vorbeieilen wollte, bog er einen Ast, der ihm im Weg stand, ein wenig zur Seite. Das jedoch verursachte ein wahrhaftiges Erdbeben. Wie durch Geisterhand stand ein Atomkraftwerk vor ihm, genau dort, wo vor wenigen Sekunden noch der Baum gethront hatte. Aus den Schloten des grauen Gebäudes stiegen riesige Rauchschwaden in den Himmel, wo sich nach und nach einige graue Wolken bildeten. Langsam bewegte sich Rudolfus auf das Atomkraftwerk zu, öffnete die knarrende Tür und trat ein. Plötzlich, als hätte sein Instinkt Gefahr geortet, bekam er es mit der Angst zu tun. Sie überfiel ihn wie eine Katze die hilflose Ratte. Schnell und ohne Vorwarnung. Doch nach einigen Sekunden der Panik erkannte er, was solch eine Angst auslöste - Hildegard! Jetzt erst bemerkte Rudolfus, dass er in einem riesengroßen, für ein Atomkraftwerk zu prächtigen Raum stand. Am anderen Ende des Gemäuers stand Hildegard mit einem siegessicheren und spöttischen Grinsen im Gesicht. Sie war alt und von ihrer früheren Schönheit fand man nun kein einziges Anzeichen mehr. Beim Lachen verzogen sich die Mundwinkel und zeigten eine Reihe tief eingepprägter Falten. Durch diese Bewegung glich Hildegard einem Frosch, der vergebens versuchte, ein Lächeln in sein Gesicht zu zaubern. Nun, an diesem Punkt unserer Geschichte gehen die Meinungen auseinander. Manche sagen, dass der König in dem Atomkraftwerk starb, doch was ist ein Märchen ohne ein Happy End? Genau! Es ist kein Märchen mehr. Also weiter in der Geschichte. Auf eine beinahe unmögliche Art und Weise gelang es Rudolfus, seinen Sohn aus den faltigen Klauen Hildegards zu entreißen. Gemeinsam flohen sie. Einige Tage später fand die Hinrichtung Hildegards statt. Die nun wiedervereinte übergelückliche Königsfamilie saß auf einem Podest und hörte sich Hildegards nutzloses Gejammer an. Sie habe das Atomkraftwerk nur gebaut, um es dem gesamten Volk heimzuzahlen, um sie langsam und schmerzvoll untergehen zu sehen, um die Tiere, Flüsse, einfach alles zu verunreinigen. Mit verzogenem und hasserfülltem Gesicht sprudelten die Worte aus ihr, wie ein Topf Wasser, der endlich zum Überlaufen gebracht wurde. Sie habe ihre Schwester aus tiefstem Herzen gehasst, sie verflucht. Doch trotz alledem gab es kein milderes Urteil. Mit einem kurzen "Klack" war Hildegards Leben zu Ende. ' Kunigunde war erleichtert. Doch sie verspürte auch Trauer, da sie ihre einzige Schwester verloren hatte. Als sie jedoch zu ihrem Gatten und zu ihrem Sohn blickte, erkannte sie, warum es sich lohnte zu leben. Einige Monate nach dem Tod Hildegards wurde das Atomkraftwerk zerstört. Nun konnte König Rudolfus wieder über sein Reich herrschen. Nach und nach wurde die Luft reiner, der Fluss klarer und auch die Vögelin begannen wieder zu zwitschern. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute glücklich und mit von den Windmühlen produziertem Strom. Deshalb lasst euch sagen, liebe Kinder, ein Atomkraftwerk kann viele bleibende Schäden verursachen. Es ist nicht alles Gold, was glänzt.